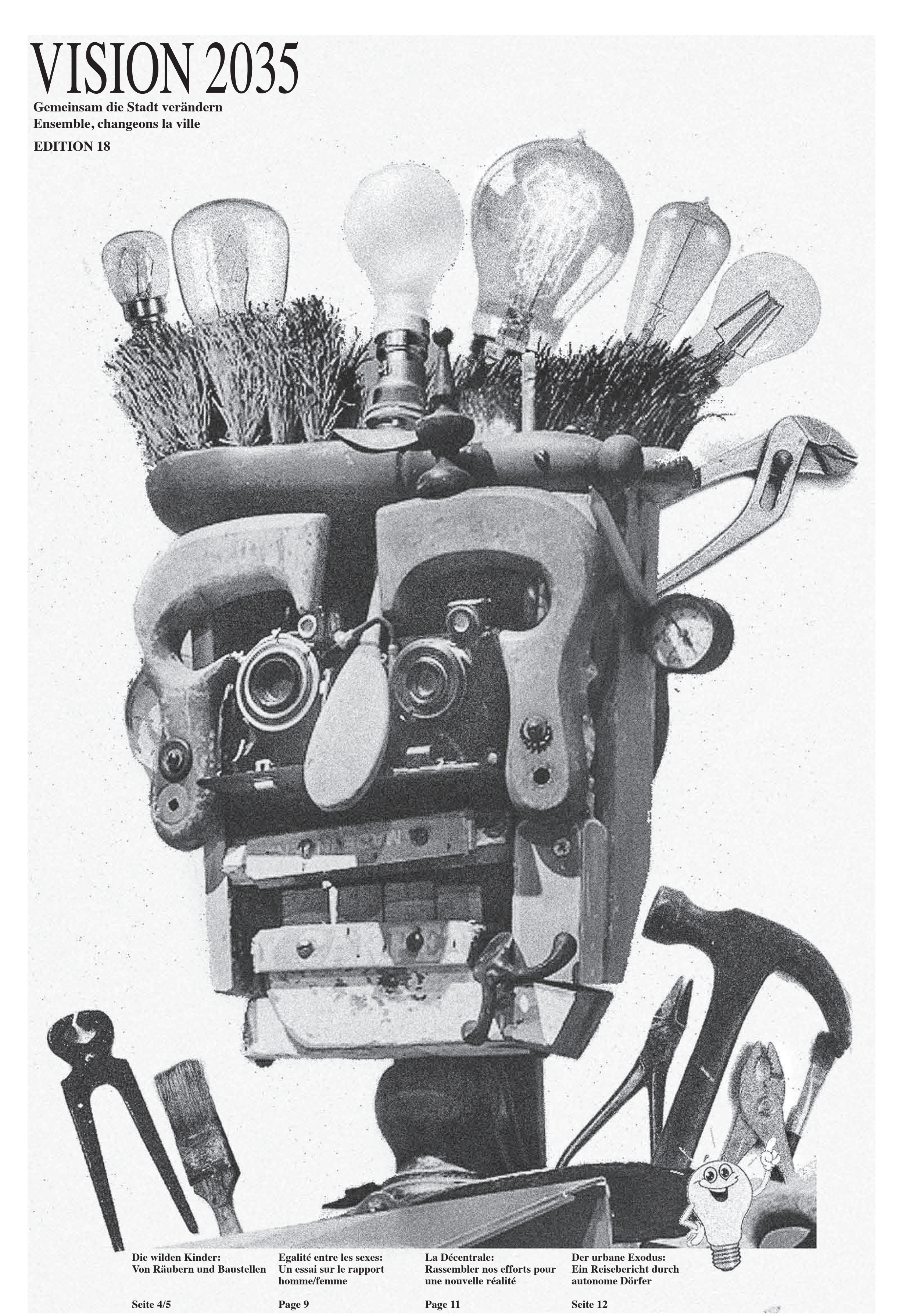
VISION 2035

Gemeinsam die Stadt verändern
Ensemble, changeons la ville

EDITION 18



Die wilden Kinder:
Von Räubern und Baustellen
Seite 4/5

Egalité entre les sexes:
Un essai sur le rapport homme/femme
Page 9

La Décentrale:
Rassembler nos efforts pour une nouvelle réalité
Page 11

Der urbane Exodus:
Ein Reisebericht durch autonome Dörfer
Seite 12

ch-vision...
entwicklung planen – veränderung realisieren. christoph walther

coaching und supervision

wer veränderung will, muss den weg dorthin selber, aber nicht unbedingt alleine begehen. persönliche supervision ist die wirksame begleitung in veränderungsphasen und entwicklungsprozessen.

- umsetzung von aus- und weiterbildungsmassnahmen sichern
- karriere und berufswechsel begleiten
- lern- und entwicklungsprozesse unterstützen
- erfolgreiche zusammenarbeit und projektabwicklung realisieren
- einzel- und gruppensupervision

aarbergstrasse 107 telefon 032 325 41 80 christoph.walther@ch-vision.ch
2502 biel fax 032 325 41 82 www.ch-vision.ch ...

FALTBAR

folding bicycles and bar
schmiedengasse 14 // ch-2502 biel
032 322 01 11 // www.faltbar.ch

für faltvelos zum spezialisten in biel
16–28 zoll räder, pendler-, touren-, mtb-, renn-, elektrofaltvelos, tandems und spezialfaltvelos, service, beratung, zubehör, miete

Am 18. Oktober 2015 das regionale Quartett in den Nationalrat / Le 18 octobre 2015, le quartette régional au Conseil national

GRÜNE LES VERTS

Grüne wählen ...

- für wirksame Massnahmen gegen die Zersiedelung und mehr Kulturlandschutz
- damit die Energiewende umgesetzt wird
- für eine solidarische Gesellschaft und einen starken Service Public
- für ein lebendiges und vielfältiges Kulturangebot

Votez Vert ...

- pour des mesures efficaces contre l'étalement urbain et la protection des paysages
- pour réaliser la transition énergétique
- pour une société solidaire et un service public de qualité
- pour une offre culturelle diversifiée et attrayante

Schlau wie ein Fuchs?
Setzen Sie auf klimaneutrale Drucksachen

Für weitere Informationen rufen Sie uns an unter
032 344 29 29 oder
www.ediprim.ch

myclimate Protect our planet
ediprim

PHÉNIX
COOPERATIVE
GENOSSENSCHAFTSLADEN
Biologische Lebensmittel und Naturkosmetik
Regionales Gemüse-und Früchteangebot
Frisches, regionales Brot
Feine Milchprodukte
Getreide
Käse
Säfte
Tee
...und vieles mehr
Bahnhofstr.4, Rue de la gare 4, 2502 Biel/Bienne
032 323 22 62

Imprimerie Deltagraph
Rue du Faucon 17, 2500 Bienne 3
Tél. 032 341 55 41 - Fax 032 342 63 81
info@deltagraph.ch - www.deltagraph.ch

Des idées pour faire sourire le papier

IMPRESSUM

Vision 2035
Zeitung für die Wende
Journal pour un nouveau cap

Druck/Impression
Ediprim AG/SA
Fritz-Oppliger-Strasse 15
2504 Biel/Bienne
www.ediprim.ch

Auflage/Tirage
2000 Exemplare/exemplaires

Layout & Illus S. 3, 9, 16
Andreas Bachmann, grafikartelier.ch

Cover
Jenna Calderari

Redaktion/rédaction
und/et Korrektorat/Correctorat
Gaia Renggli
Mathias Stalder
Janosch Szabo
Andreas Bachmann

AutorInnen/Auteur-e-s
Gaia Renggli
Janosch Szabo
Urs Scheuss
Céline Puntel
Claire Magnin
José Gsell
Susanne Gerber
Martin Kamber
Gregor Kaufeisen
Isabelle Letouzey
Petra Grothe
Gregor Dürr
Edith Wustefeld
Johan Verhoeven
David Veille
Anne-Catherine Roth
Mathias Stalder
Chris Zumbrunn

Fotoseite
Marcelo Sariego

Übersetzungen/Traductions
Gaia Renggli

Mit einer Spende helfen Sie die Kosten dieser Zeitung zu decken
Aidez-nous à couvrir les frais de ce journal par un don

PC-Konto/compte postal 85-262449-7
Verein ZukunftsStadt
2503 Biel/Bienne

Ein Abonnement kostet Fr. 25.—
oder als Förderabo Fr. 50.—
Mitgliedschaft Fr. 75.—
für 4 Ausgaben.

Un abonnement coûte 25.—
abonnement de soutien 50.—
la cotisation de membre 75.— (journal inclus)
pour 4 numéros/année

Die nächste Ausgabe erscheint im Nov. 2015.
La prochaine édition paraît à en nov. 2015.

Vision 2035
Rainstrasse 4
2503 Biel
info@vision2035.ch

Editorial

Die verbleibende Zeit

Zeit für eine Bilanz. Nach 5 Jahren, insgesamt 18 Ausgaben der Vision 2035 und etlichen Veranstaltungen sind wir alle einfach mal älter geworden, vielleicht auch etwas desillusionierter über den Verlauf des Weltgeschens. «Die Wende kommt!» titelte ich das erste Editorial. Im Zuge dieser Kampagne haben sich hunderte Menschen an Veranstaltungen und in konkreten Projekten gefunden: Beim Vertragslandwirtschaftsprojekt «TerreVision», das regionales und biologisches Gemüse im Abonnement anbietet. An der Impulstagung «Stadt ernähren» im Jahr 2013. Im Rahmen der Initiative für eine gesunde Ernährung, die ein Jahr später lanciert und schliesslich erfolgreich eingereicht wurde. Bei der Gründung des Gemeinschaftsgartens «Arbres à Palabres» am Passarellenweg. Bei der Besetzung des Terrains in der Seevorstadt «Occupy ta friche», die ich jetzt fälschlicherweise auch dazu zähle, weil nicht von uns im Kern angestossen. Es ist nicht immer klar wo die Vision beginnt und aufhört. Die Grenzen verwischen sich und die Vision soll und muss ein Brückenschlag sein.

Immer wieder berichten wir über die kleinen und grösseren Projekte, die in dieser Stadt entstehen und diese lebenswert machen, aus dem einfachen Grund, weil sie visionär sind. Dabei liegen mir die Projekte besonders am Herzen, die genügsam und unabhängig, manchmal spontan entstehen, wie die Bücherkabinen oder die neu entstandenen Gärten an der Schützengasse.

Dabei foutieren wir uns teilweise komplett jeglicher Tagesaktualität. Wir verfolgen unsere eigene natürlich verworrene Timeline, denn die Wende braucht Zeit beziehungsweise sie braucht keine Zeit im Sinne von Machbarkeitsstudien, Effizienz, Monitoring, Marketingblast und wie das alles heisst. Das ist der Wortschatz der grossen Langeweile und Leere, welche die Welt in den Wahnsinn treiben.

Wir suchen eine andere Bühne, aber keineswegs das Rampenlicht. Vielleicht ist es ein Bild, das die Rolle dieser Zeitung am besten umreisst. Der wunderbare Zirkus «Zircologik» hatte diesen Juni im Chessu seine Abschlussvorstellung. Kinder krabbeln, Akrobatik, Jonglage, die ganze verzaubernde Welt des Zirkus, und inmitten des Klamauks liest eine junge Dame mit Anzug und Melone auf dem Kopf auf einer Bank sitzend in einer alten Ausgabe der Vision 2035. Falls das Bild nicht klar genug sein sollte: Die Vision 2035 soll Anstifterin, Mutmacherin und Vermittlerin sein in einem kunterbunten Haufen. Dass dieser kunterbunte Haufen bedroht ist, liegt angesichts der Sparmassnahmen und der Aufwertung auf der Hand. An dieser Stelle ein Dankeschön an alle, die sich dem widersetzen, sich Raum nehmen, besetzen, ungehorsam und unbequem sind. Wir sollten das viel öfters machen! Wir sind also auch eine Art Katapult (eine kleine Anspielung).

Einige mögen sich ja immer noch fragen, wieso das ganze Vision 2035 heisst. Ganz unpoetisch brauchten wir einen Namen und vor allem eine Domain. Uns schien damals realistisch, dass wir im Jahr 2035 die Wende schaffen, von mir aus gerne auch früher. Und um jetzt nicht in einen theoretischen Tiefgang zu versacken ein paar Stichworte zu dem, was unsere Fantasie nährt: Transition Towns, der gute alte Anarchismus und alle Versatzstücke, die sich gegenseitig befruchten können, die die Transzendenz des Menschen und der Beziehungen erweitern. Wir sind also auch eine Summe der Erfahrungen und keineswegs homogen in unseren Ansichten und Gepflogenheiten.

Wir feiern die 5 Jahre nicht. Das ist nicht weiter schlimm. Unsere Hoffnung liegt in der grossen Bewusstlosigkeit, die erst ermöglicht, was täglich geschieht, innerhalb und ausserhalb unserer selbstgesetzten Grenzen. Vielleicht wachen wir auf, wenn die Zäune eingerissen werden und die Not bei uns gestrandet ist. Dann werden wir hoffentlich erkennen, dass wir alle Menschen sind. Auch wenn es wenig ist, gilt unsere Solidarität in diesem Moment den Menschen, die das Meer überwinden und über die Zäune klettern. In Gedenken an all die tausenden Opfer des europäischen Grenzregimes.

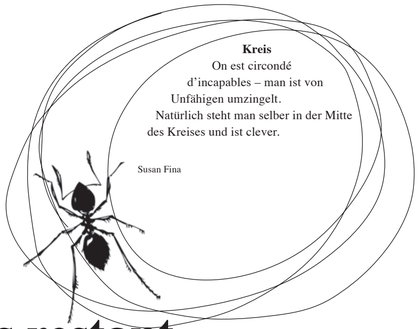
Wer es noch nicht gemerkt hat: Sie sind das Resultat einer jahrhundertealten Geschichte von Versklavung, Ausbeutung, Krieg, systematisch geführt, durch Banken und Eliten finanziert. Im Interesse weniger gegen die Interessen vieler. Ihre dreckigen Geschäfte ermöglichen «unseren Wohlstand» hier.

Aber um auf die Vision zurückzukommen. Diese Ausgabe, wie jede Ausgabe, ist auch eine Einladung an Euch, mitzudenken, mitzufühlen, mitzumachen… Der Dank geht an alle, die in den Jahren an den Projekten gearbeitet haben, wir haben viel erschaffen und gleichzeitig auch wenig im Vergleich zu dem, was wir noch vorhaben.

Mathias Stalder

Der abonnierten Auflage liegt ein Unterschriftenbogen der Initiative für Ernährungssouveränität bei. Diese Initiative für eine vielfältige, nachhaltige und gentechfrei Landwirtschaft wird auch von der Vision 2035 unterstützt. www.ernaehrungssouveraenitaet.ch

Die nächste Ausgabe der Vision 2035 produzieren wir an der kleinen Büchermesse in Biel live vom 2.-3. November: Besuchen Sie uns vor Ort! www.edicion.ch (Schule für Gestaltung Biel, Salzhausstr. 21)



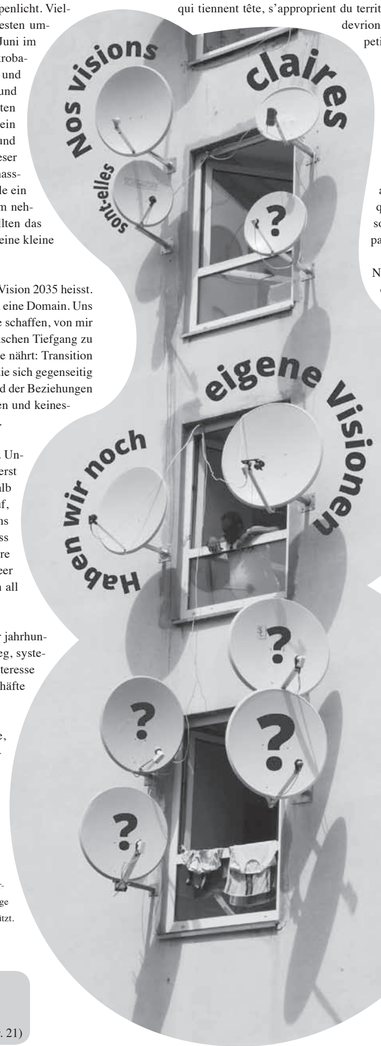
Editorial

Le temps restant

C'est l'heure du bilan. 5 ans, 18 numéros de Vision 2035 et de nombreuses manifestations plus tard et nous voilà juste un peu plus vieux qu'avant, un peu plus désillusionnés encore peut-être vis-à-vis de la tournure que prend le monde. « Le changement arrive » - ai-je alors intitulé le premier édito. Suite à cette campagne, des centaines de personnes se sont trouvées à travers des manifestations et des projets concrets : le projet d'agriculture contractuelle « TerreVision » qui propose un abonnement de légumes issus de culture locale et biologique. Le congrès « nourrir la ville » en 2013. Le lancement de l'initiative pour une alimentation saine une année plus tard, qui a été transmise avec succès. La création d'un jardin communautaire « Arbres à Palabres » au chemin de la Passerelle. L'occupation de la parcelle au Faubourg du Lac, « Occupy ta friche » que je compte de manière fallacieuse au nombre de nos action, bien que nous ne l'ayons pas lancée. Ce n'est pas toujours clair où la vision commence et où elle se termine. Les limites s'effacent et Vision devrait et doit servir de pont.

Nous informons régulièrement le public sur les petits et grands projets qui naissent dans cette ville et contribuent à la rendre digne d'être habitée, pour la simple et bonne raison qu'ils sont visionnaires. Ce sont d'ailleurs les projets indépendants et peu exigeants qui me tiennent particulièrement à cœur, ceux qui prennent vie spontanément, comme les cabines à livre ou les nouveaux jardins à la rue du Stand.

Ce-faisant, nous nous foutons royalement d'une actualité quotidienne. Nous poursuivons notre propre timline embrouillée, car le changement a besoin de temps, enfin pas de temps dans le sens d'une étude de faisabilité, d'efficacité, de monitoring, ou de de marketing blast comme on dit ça si bien. C'est là le vocabulaire du grand ennui et du vide qui pousse le monde un peu plus vers la folie. Nous cherchons une autre scène mais pas les lumières des spots. Voilà peut-être l'image qui décrit le mieux ce que cherche à faire ce journal. L'incroyable cirque « Zircologik » donnait sa dernière représentation à la Coupole en juin. Les enfants rampent, acrobatie, jonglage, l'entier du monde enchanteur du cirque et au milieu de tout ce tamtam, assise sur un banc, une jeune femme en costume et chapeau melon qui lit une vieille édition de Vision. Si l'image n'est pas assez claire : Vision 2035 se veut agitatrice, supportrice et médiatrice au milieu d'une mêlée colorée. Que cette mêlée colorée est en danger est une évidence au vu des mesures de restrictions budgétaires et de la revalorisation. C'est le moment de remercier toutes celles et ceux qui tiennent tête, s'approprient du territoire, squattent, choisissent l'indiscipline et l'inconfort. Nous devrions tous faire ça plus souvent ! Nous sommes aussi une sorte de petite Katapult (clin d'œil).



Certain.e.s se demandent encore pourquoi tout ça s'appelle Vision 2035. Trivialement, nous avions besoin d'un nom et d'un domaine. Cela nous semblait alors réaliste qu'un nouveau cap advienne d'ici 2035, ou même plus tôt, en ce qui me concerne. Et pour ne pas sombrer maintenant dans une profonde explication théorique, voici quelques mots-clés qui ont nourri notre fantaisie : Transition Towns, le bon vieil anarchisme, et tous les décors mobiles qui se nourrissent parmi, qui anime la transcendance et les relations humaines. Nous sommes donc aussi une somme d'expériences et par conséquent pas homogènes dans nos points de vue et nos habitudes.

Nous ne fêtons pas les cinq ans. Ce n'est pas bien grave. Notre espoir se situe dans la grande inconscience qui elle seule permet ce qui se passe quotidiennement à l'intérieur et à l'extérieur des limites que nous nous imposons. Peut-être allons-nous nous réveiller quand les barrières seront détruites et que la nécessité sera arrivée chez nous. Alors peut-être réussirons-nous à reconnaître que nous sommes tous des êtres humains. Même si c'est bien peu de chose, notre solidarité va en ce moment avec les gens qui affrontent la mer et escaladent les barricades. En pensée avec toutes les victimes du régime européen des frontières.

Pour ceux qui ne l'auraient pas encore remarqué: nous sommes le résultat d'une histoire millénaire d'esclavage, d'exploitation, de guerre, menée systématiquement, financée par les banques et les élites. Dans l'intérêt de quelques-uns et contre celui de la majorité. Leurs sales affaires rendent « notre bien-être» possible ici.

Mais pour en revenir à notre Vision. Cette édition, comme toutes les éditions est aussi une invitation qui vous est adressée. Notre remerciement s'adresse à tous ceux et celles qui durant les dernières années ont travaillé à des projets, nous avons réalisés beaucoup de choses et à la fois si peu en comparaison de ce que nous planifions.

Mathias Stalder

Un formulaire pour récolter des signatures pour l'initiative pour la souveraineté alimentaire est joint à l'édition des abonnés. Cette initiative pour une agriculture diversifiée, durable et sans génie génétique est soutenue par Vision 2035.
www.souveraineté-alimentaire.ch

La prochaine édition de Vision 2035 sera produite live les 2 et 3 novembre à la petite foire du livre de Bienne: Rendez-nous visite sur place!
www.edicion.ch
(Ecole d'arts visuels, Bienne, Rue de la Gabelle 21)

Und ein Plumpsklo im Schloss…

Céline Puntel

Wovon Kinder träumen? In der Wilden Räuberwoche, einem Ferienpassangebot von diesem August, haben die 6 RäuberInnen und PiratInnen, der Autorin von ihren Visionen erzählt.

Diesen Mittwoch haben wir einen Ausflug zum Gemeinschaftsgarten «Occupy Ta Friche»* gemacht.
Unsere Mission: Härdöpfu ausgraben, um Ofen-Pommes-Frites zu machen.
Beim waschen der Beute im Brunnen war eine Wasserschlacht unvermeidbar.
Die Räuber hatten mächtigen Hunger und vertilgten gleich ein ganzes Blech Ofen-Frites. Dazu gab es selbstgemachten Piraten-Ketchup.
Nach diesem stärkenden Zmittag zeigte uns die Piratin Lina (8) wie man Papierschiffe faltet, und jedes Kind malte seine Traumwelt und erzählte mir von Meerjungfrauen, Schlössern und mehr Velos auf dieser Welt. Beim Spitz des Bootstegs des Bieler Hafens liessen wir unsere Schiffli ins Wasser. Wir winkten ihnen nach, zeigten auf die schnellsten und auf die, welche schon früher parkieren gingen oder im Dreckwasser herumtümpelten, bis die letzten ausser Sichtweite waren.

Wünsche, Träume und Ideen der wilden RäuberInnen

Desirée (6):
Ich möchte, dass die ganze Welt voller Wasser ist. Und wenn man rauskommt, wird man eine Meerjungfrau oder ein Meerjungmann.

Julian (6):
Es sollte mehr Ziegen geben (auf dem Robi-Spielplatz hat es Ziegen).

Lina (8):
Ja, ich wünsche mir, dass es mehr Tiere gibt.

Sophie (6):
Ich möchte, dass es ganz viele Schlösser gibt. Eins, wo ich drin wohnen kann. Mit ganz alten Kleidern, wie sie die Menschen früher hatten, und auch solche alten Betten, aber nicht so arm.

Nathan (6):
J'aimerais que cette place de jeux (la place de jeux Robinson) soit une maison pour habiter dedans.

Armand (7):
Ben, que les gens riches donnent de l´argent aux pauvres.

Desirée:
Anstatt einer normalen WC-Spülung könnte man eine Spülung zum ziehen machen, die sieht man besser. Einfach dass auch die Kinder alle Sachen erreichen können.

Desirée:
Anstatt Autos könnte es Kutschen geben.
Ich (23): Wieso?
Sophie:
Weil die Autos mängisch nerven, weil man gar keinen Platz mehr hat. Wenn man über die Strasse will, dann kommen immer so viele Autos, das nervt. Mit Kutschen wäre das nicht so schlimm, die sind ja nicht so schnell.

Und ganz viele Velos. Fast alle Leute haben dann ein Velo. Ich habe auch eins, ein Kindervelo. Ohne Stützredli.

Sophie:
Es muss mehr schöne Gärten geben, wo es Gemüse hat, das man essen kann. Und es sollte nicht überall 1000 Häuser haben. Nicht an jeder Ecke ein Haus.

Julian:
Ich möchte dass es eine Pflanze gibt, die Julian heisst.
Ich: Wieso?

Julian: Eifach.

Sophie:
Segelschiffe und viel viel Wasser. Sauberes Wasser. Und ein Plumpsklo im Schloss, dann fällt es gleich in den Graben, das ist sehr gut für die Erde.
Und die Leute sollten nicht so viel Bier trinken und Zigaretten rauchen.
Ich: Wieso?
Sophie: Weil's ungesund ist und nervt. Dänk!

Lina:
Die Menschen sollten nicht so viele Bäume fällen, denn Tiere hat es nicht mehr so viele.
Sophie:
Und damit es genug Schatten hat.

*der Gemeinschaftsgarten «Occupy Ta Friche» liegt an der Seevorstadt gegenüber der Magglingenbahn

Kinder, baut eure Visionen!

Lasst uns ein Stück Land erobern – was baust du darauf? Nein, das ist kein Ausspruch eines Conquistadores oder eines Kolonialherren. Das ist das Motto des «Vereins Kinderbaustelle». Kinderbaustelle? Noch eine Baustelle in Biel? Ja, aber eine ganz besondere.

Martin Kamber

Auf einem Stück Bauland in Biel, dem riesigen Areal «Gurzelen – Omega – Gygax», auf dem in den nächsten Jahren mehrere Grossprojekte realisiert werden, existiert parallel eine Kinderbaustelle. Kinder ab der 1. Klasse bauen und gestalten mit. Was bauen wir darauf? Vielleicht Baumhäuser, Weidenhütten, ein Traumschloss, eine Schatzinsel, einen unterirdischen Gang zu den bunten Flussgeröllen? Das Stück Baustellengelände auf der Schüssinsel wird seit den Frühlingsferien von Kindern erforscht und bebaut. Geplant war ursprünglich, dass die Kinder buddeln und lochen dürfen. Da der Archäologische Dienst des Kantons Bern auf dem Gelände jedoch die Überreste eines mittelalterlichen Dorfes entdeckte und nur

teilweise freilegte, war es nicht mehr möglich, tiefergehende Grabarbeiten zu unternehmen. So musste bei der ersten Bauetappe etwas improvisiert werden, es durften nur oberirdische Arbeiten unternommen werden.
Im Mai und Juni dann war ein reges Kommen und Gehen auf dem Areal. Auch einige Tagesschulen kamen vorbei, um die neue Möglichkeit der kindlichen Betätigung auszuprobieren. Dabei entstand ein ganzes Hüttendorf aus Brettern, ein Piratenschiff, und ein grosser Sandhügel wurde aufgeschüttet. Darin durften die Kinder schaufeln und baggern. Während den Sommerferien war etwas weniger Betrieb, vermutlich war es zu heiss und zu staubig. Das Gelände ist von der Baustelle umgeben und karg und baumlos. Ein Pizzaofen ist gerade im Bau.
Den Kindern wird die grösstmögliche Freiheit geboten, und sie sollen sich von den sie umgebenden, realen Bauarbeiten inspirieren lassen. Kann sein, dass die Kinder eine Insel auf dem Gelände gestalten oder plötzlich eine Backsteinmauer errichten wollen. So wie es die Erwachsenen ja auch tun.

Die Initiantin hat bereits eine preisgekrönte Kinderbaustelle initiiert

Marion Ebert, die Initiantin und Projektleiterin, ist keine Unbekannte auf diesem Terrain. Bereits in Aarau hat sie im Jahre 2008 eine solche Baustelle lanciert und begleitet. Darauf tummelten sich Kinder auch aus

vielen umliegenden Gemeinden. Die Kinderbaustelle Aarau bekam im gleichen Jahr den Publikumspreis an der Verleihung des «young Caritas Award». young caritas ist der Jugendbereich der Caritas.
«Ich bin selbst auf einem Abenteuerspielplatz aufgewachsen. Meine Mutter hat ihn mitgeleitet. Es machte mir grossen Spass, selber Hand anlegen und mitgestalten zu können», sagt Marion Ebert. Sie lernte dann Schreinerin und absolvierte die Hochschule der Künste. Doch der Traum von einer Kinderbaustelle hat sie nie mehr losgelassen.
Marion Ebert, unterdessen selber Mutter, freut sich, in der Stadt Biel auf offene Ohren gestossen zu sein. Nicht nur ist die Stadt selber aktiv, logistisch wie finanziell; auch viele verschiedene private Stiftungen und Unternehmen unterstützen das Projekt. So eröffnete der Ferienpass mit Projektwochen in den Frühlingsferien das Vorhaben und weitere kindernahe Institutionen zeigen sich interessiert an diesem Projekt.

Wir erobern ein Stück Land! Was baust du darauf?

Die darauf folgenden Antworten sind so vielfältig wie die Kinder selber. Träume, Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen verbinden sich mit Abenteuerlust. Eine Abenteuerlust, die sich durchaus auch auf die Eltern übertragen darf. Vielleicht bleibt sie auch bei ihnen nicht am

Grillfeuer hängen, sondern bahnt sich einen Weg durch geordnete Gedanken- und Lebensbahnen unseres Stadtlebens zu einem Platz, auf dem gesägt, gehämmert, gezeichnet und gepflanzt wird. Und Gross und Klein bekommt Lust und den Mut, unsere Stadt selber mitzugestalten, wenn auch nur temporär und in gestecktem Rahmen.

Lehrreich und wichtig sind diese Erfahrungen auf jeden Fall. Die Kinder merken, dass sie mitreden dürfen, sich einbringen können, und dass auch ihre Bedürfnisse ihre Wichtigkeit und Richtigkeit haben. So lernen sie vielleicht, sich auch später in unserer Gesellschaft einzubringen. Und die Erwachsenen merken vielleicht, dass wir, Gross oder Klein, gar nicht so unterschiedliche Bedürfnisse haben. Auch wir Erwachsenen brauchen unseren Platz, den wir gestalten können, auch wir brauchen Möglichkeiten, unsere Phantasien und Wünsche auszuleben. Und plötzlich stellen wir fest, dass wir

dafür gar nicht in den Amazonas oder die Sahara zu gehen brauchen. Das Abenteuer liegt direkt vor unserer Haustüre. Der Tiger oder der Elefant, den wir glauben sehen zu müssen, darf auch selbst gebastelt und aus Holz sein. Holz und Farbe werden vom «Verein Kinderbaustelle» genügend zur Verfügung gestellt. Während der folgenden Schulwo-

chen ist die Baustelle jeweils am Mittwoch-, Freitag- und Samstagnachmittag geöffnet. Immer zwei Erwachsene sind auf dem Platz präsent, um die Kinder optimal begleiten und betreuen zu können. Nach aktuellem Stand muss die Baustelle nach den Herbstferien ihre Tore am jetzigen Standort schliessen.

In der letzten Ferienwoche finden die Rückbauarbeiten statt. Marion hofft jedoch innig, dass die Stadt im nächsten Frühjahr erneut ein Stück Land auf dem riesigen Areal „Gurzelen – Omega – Gygax“ zur Verfügung stellt. So vieles ist in diesem Quartier im Umbruch. Es sollte ein Leichtes sein, für weitere Jahre ein Stück Land zu finden, dass sich im Schwebezustand zwischen alt und neu befindet und temporär durch eine Kinderbaustelle belebt werden kann.

Der Verein mit Sitz in Biel, im Dezember des letzten Jahres gegründet, hat zum Ziel, Orte und Freiräume zu schaffen, welche Kindern und Jugendlichen partizipative und kreative Freizeitgestaltung ermöglichen und dem aktiven Spiel- und Erlebnisdrang Platz geben. Die Teilnahme soll wenn möglich kostenlos sein. Mitglied können alle natürlichen oder juristischen Personen werden, die das Gedankengut des Vereines mittragen. Der Mitgliederbeitrag beträgt 50 Franken im Jahr. Der provisorische Vorstand hofft, noch mehr Menschen ansprechen und motivieren zu können, aktiv an diesem Projekt teilzunehmen.

www.kinderbaustelle.ch
Martin Kamber, Leubringen

Mutige Stadt Biel

10 Punkte zur kleinen Bielverbesserung.

Mathias Stalder

1. Städte müssen für Menschen gestaltet werden, nicht für den Verkehr, meint Klaus Bondam langjähriger Verkehrsplaner von Kopenhagen. Was für die Vorzeigestadt gilt, soll auch für Biel gelten: Förderung des Fuss- und Veloverkehrs und Autos möglichst raus aus der Stadt.

2. Auf zur essbaren Stadt: Öffentliche Grünflächen werden in essbare Gärten verwandelt, damit Anbau, Vielfalt und Geschmack unserer Nahrungsmittel wieder erlebbar werden.

3. Die Stadt Biel fördert in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung als erste schweizerische Stadt eine Ernährungsstrategie und bildet einen Ernährungsrat. Damit werden lokale ProduzentInnen und VerarbeiterInnen unterstützt.
Es entsteht eine neue lokale Lebensmittelökonomie.

4. Wie in der albanischen Hauptstadt Tirana: Farben statt graue Fassaden, meinte der Ex-Bürgermeister Edi Rama. Gesagt getan.

5. Wir schicken die Drogenfahnder in Rente (und die Sittenpolizei SIP gleich hinterher). Entkriminalisierung des Konsums von Drogen, klare und strikte Abgaberegeln.

6. Keinen Rappen mehr. Genug der müssigen Sparddebatte. Guido Müller, Biels Stapi zwischen 1921 und 1947, war ja allgemein nicht auf den Kopf gefallen. Er forderte 1933 die Einführung eine Freigeldes (Schwundgeld). Es galt als mustergültige Möglichkeit (siehe Experiment Wörgli) gegen Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Depression. Der Bundesrat war damals schon dagegen und wäre es heute sicherlich auch. Aber wer fragt schon den Bundesrat. Biel braucht ein eigenes demokratisch verwaltetes und regionales Geld.

7. Energie: 100% erneuerbar, was sonst!

8. Jetzt fällt mir gerade nichts mehr ein, aber vielleicht euch. Sendet eure Ideen an: info@vision2035.ch

P.S. Wer mir den Betrag nennen kann, den die Stadt Biel für Belagsarbeiten im Jahr 2014/2015 ausgegeben hat, gewinnt ein Nachtessen im Restaurant Schöngrün!

« Semences buissonnières »

Films pédagogiques sur la production de semences

« Semences buissonnières » s'adresse à tous ceux qui veulent produire leurs propres semences et contribuer à la sauvegarde de la biodiversité cultivée. Ces films sont conçus comme des outils pédagogiques afin d'expliquer l'évolution de la plante de la graine à la graine, de faciliter la compréhension de la biologie des fleurs, des phénomènes de pollinisation, des gestes et méthodes utilisés pour les récoltes, de l'extraction, du tri et du stockage des graines.
Ils montrent pas à pas la production de semences de 32 sortes de légumes et expliquent avec 8 autres films des aspects techniques et théoriques de la production de semences.

Un coffret de 4 DVD de 436 mn et un livret de présentation,
au prix de 58 Fr., à commander sur http://www.seedfilm.org

Oase der Vielfalt

Janosch Szabo

Ein schöner Ort in Biel, um Visionen auszubrüten und nachzuhängen, ist das wilde Blumenfeld im Mösliquartier. Gleich hinter der Neuapostolischen Kirche an der Bermenstrasse 13 befindet es sich und bietet mitten zwischen Wohnhäusern einer Vielzahl an Insekten und Vögeln Nahrung und Heimat.

Die Förderung der Artenvielfalt ist denn dem Team von «Blumengeschichten» rund um Gründer Rolf Scheidegger auch sehr wichtig. Und trotzdem ist es in erster Linie ein Selbstpflück-Blumenfeld, wo jeder zu jeder Tageszeit sich einen Strauss binden kann — einfach in ganz anderer Atmosphäre als zwischen den meist irgendwo am Strassenrand gelegenen fein säuberlich angelegten Selbstpflückanlagen.

Auch wird hier im Mösli nicht mit knalligen Blumen Aufmerksamkeit erregt. Die Faszination liegt vielmehr in der enormen Vielfalt an Pflanzen, von denen manche eher unscheinbar blühen und einen erst bei genauerem Hinschauen überraschen. Ein Besuch lohnt sich deshalb auch einfach, um Neues zu entdecken, um zu staunen und für einen Moment die Hektik des Alltags hinter sich zu lassen - und warum nicht, um inmitten dieser Oase eine Vision für eine farbigere, sozialere und gesündere Welt entstehen zu lassen.

Willkommen bei «Blumengeschichten» — zum Beispiel am 26. September, wenn inmitten der letzten noch blühenden Blumen der Saisonabschluss mit einem Herbst-Garten-Fest gefeiert wird. Zwischen 12 und 18 Uhr gibt es Führungen, Häppchen, Getränke, Spiele und als Höhepunkt um 16 Uhr eine Märchenstunde für Erwachsene und Jugendliche ab zwölf Jahren mit Märchenerzählerin Brigitte Hirsig.

Mehr auf www.blumengeschichten.ch

Kleinanzeigen — petites annonces

Kleinanzeigen erstellen
Insertion de petites annonces

Breite/ Lageur: 4.7cm
Höhe/ Hauter: nach Bedarf / selon les besoins

Deine Postadresse und Telefonnummer muss für die Redaktion ersichtlich sein.
La rédaction doit connaître on adresse postale et ton numéro téléphone.

Mehrfachschaltungen möglich / Possibilité de réinsérer l`annonce

Inserat inkl. Bargeld an:
Annonce et argent liquide à:

Vision2035
„Kleinanzeigen"
Juravorstadt 9, 2502 Biel
Annoncen.Vision2035@gmx.ch

Die Inserate werden in der Reihenfolge des Eintreffens berücksichtigt und in der nächsten Ausgabe publiziert.
Les annonces sont traitées par ordre d`arrivée et publié dans la prochaine édition.

Preis für folgende Rubriken:
35 Rp./mm in der Höhe
Coût pour les rubriques suivantes:
35 Ct./mm à la hauteur

- Vermietung / Location
- Kauf / Verkauf / Vente
- Kursangebote / Offres de cours
- Ferienangebote / offres de vacances
- Dr. Love Kontakte / Contacts (Chiffre, plus 6.— Bearbeitungsgebühren/ Nachsendung)
- Dienstleistungen / Service

Preis für folgende Rubriken:
25 Rp./mm in der Höhe
Coût pour les rubriques suivantes:
25 Ct./mm à la hauteur

- Wohnen / Logement
- Arbeit / Travail,
- Verschiedenes / Divers

Folgende Rubrik ist kostenlos:
La rubrique suivante est gratuit:

- Gratis oder Tauschen / à donner gratuitement ou à échanger

PC-Konto/compte postal
85-262449-7
Verein ZukunftsStadt
2503 Biel/Bienne

Kursangebote • Offres de cours

Müzu Wildkräuter Magglingen
Kurse für Kinder & Erwachsene

Essbare Wildpflanzen
Heilkraft der Wildkräuter

Mit unseren naturbelassenen **Kräuterprodukten** sind wir 2015 auf folgenden Märkten zu finden:

Sa, 19. 9. Buremärit, Leubringen /Evilard
Sa, 24. 10. Handwerkermärit, Altstadt Biel
Sa. 28. 11. Handwerkermärit, Altstadt Biel
So, 29. 11. Ballade de Noël, Altstadt Biel

Weitere Verkaufsstellen unter http://müzu.ch oder nach Absprache direkt ab Hof

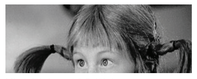
Anmeldung und Information:
Müzu, Burgerweg 36, 2532 Magglingen
Tel. 032 322 08 03
http://müzu.ch info@belena.ch

*

Yoga at Yogastudio Soham

Yogakurs für jedes Level, ob alt oder jung, sportlich oder nicht, Komm vorbei!
Jeden Montag von 20 Uhr bis 21h an der Adam-Göuffi-Strasse 18
Freue mich
Stephanie
Anmeldung unter: 079 683 10 86 oder unter stephanie.waelti@gmail.com

Verschiedenes • Divers



Mir 4 Jährig und 2.5 Jährig,
sueche äs Hüete-Meitli wo zwüsche dürä amäná Abä/ Nami/ Wuchäänd mit üs spiut, baschtiet, singt, turnet, im Rägä spaziert,

Guetnachtgschichtli verzäut und eifach fröit a üs het. Si gspannt wär do zu üs chunnt.
Chiffre: Piratä

Wohnen • Location

Ich und meine Kinder suchen eine Wohnung, wenn möglich in Nidau oder in der Nähe. Ca. 3.5 Zimmer, Altbau, mit Garten oder Balkon.
1000.– bis 1200.–
Freue mich
MO: 078 880 36 15

Dienstleistung • Services

Konfimaa`s Monetskonfi direkt an die Tür

Bestelle ein Jahresabo Monetskonfi zu Fr. 95.- und erhalte vom Konfimaa persönlich an die Haustür geliefert jeden Monat eine hausgemachte Konfitüre. Vom Sammeln und Pflücken der Früchte übers Einkochen bis zur Etikettierung kommt alles aus einer Hand.

Bestellung via E-Mail an Konfimaa Janosch:
janosch.szabo@gmail.com

*

Dr. LOVE Kontakte / Contacts

Hier hilft Dir Dr. Love ab der nächsten Ausgabe, Deine Liebe zu finden. Schicke uns Dein Chiffre-Inserat. Siehe Konditionen links.

Gratis • Gratuit

GRATIS / GRATUIT
ABZUHOLEN an der JURA-VORSTADT
WEISSE HOLZKOMMODE
posteingang.m.kuhn@gmail.com

Der Affenkasten als Yoga-Ashram

Yoga ist Friedensarbeit — das Bieler Gymnasium an der Alpenstrasse wird zum Yoga-Ashram, wo künftig der freie Umgang mit dem Geist gelehrt wird, statt das wirtschaftliche Denken. Eine Idee.

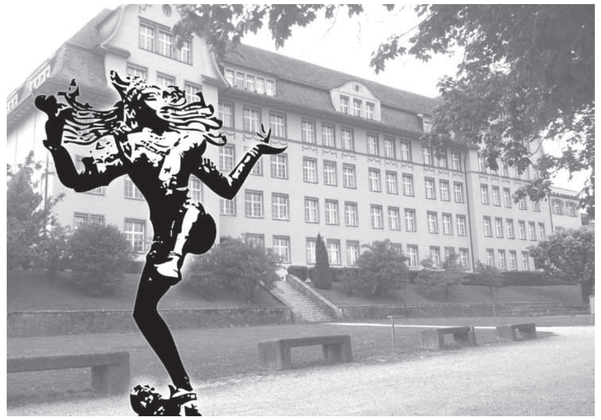
Petra Grothe

Schon als Kind habe ich einen starken Gerechtigkeitssinn verspürt. Früh wollte ich die Welt verbessern und lange hatten für mich die Anderen an den oft traurigen Umständen in dieser Welt Schuld. Als Vegetarierin ohne Auto und Fernseher war ich immer fein raus. Irgendwann dann, nachdem ich lange genug davon geträumt hatte, Tankschiffe und Fangflotten auf dem Meer zu bekämpfen, Herrn Nestle dazu bewegen wollte, sein Ausbeutungskonzept zu überdenken, mit Terre Vision und der Cantine Mobile eine neue Bewusstheit in punkto Nahrungsmittel entgegensetzen wollte, irgendwann kam ein Zitat von Ghandi zu mir: «Werde du die Veränderung, die du dir für die Welt wünscht.» Ups, ich sollte mich ändern? Nach einem zehntägigen Vipassana-Meditationsretreat auf dem Mont-Soleil stellte ich auch noch fest, wie mein Geist tickt und dass ich nicht das Unschuldslamm war, für das ich mich generell gehalten hatte. Meine Rettung: ich entdeckte Yoga. Nicht das Yoga, das mittlerweile etwas verwässert wurde und Verjüngung und Fitness verspricht. Es war der Yogaweg, den ich entdecken durfte. Mein Weltbild änderte sich schnell. Heute weiss ich, da ich es selbst erlebt habe und jeden Tag aufs Neue erlebe: die Welt ändert sich tatsächlich, wenn man anfängt bei sich selbst aufzuräumen. Ein Diktator, ein Krieger, ein Richter, alles auch in mir in Teilen vorhanden: Es sind eben Konditionierungen und Verhaltensmuster, die es zu transformieren gilt. Manches muss in seine Schranken gewiesen werden, manches muss befreit werden.

Yoga ist Friedensarbeit, die im Inneren beginnt und sich erst nach der inneren Befriedung ausweiten kann. Yoga ist eine Politik der Eigenverantwortung. Yoga bedeutet nicht, wie viele meinen, Rückzug und Ausstieg aus dem Alltag. Yoga gibt dir peu à peu dein selbstbestimmtes Leben wieder zurück. Jedes Leben will einzigartig gelebt werden und ist von Natur aus friedvoll, wenn es von unnötigem Ballast und Konditionierungen befreit ist.

Freies Denken und Handeln

Was hat das Ganze mit Biel zu tun?
Meine grosse Vision: im Gymnasium an der Alpenstrasse, im Volksmund auch Affenkasten genannt, wird der Yogaweg gelehrt. Zurzeit wird dort



noch der Umgang mit der Wirtschaft und somit dem Materialismus unterrichtet. In Zukunft lernt man dort den freien Umgang mit dem Geist, dass alles in Fülle vorhanden ist und nur eine Frage der fairen Verteilung ist. Nicht wirtschaftliches Denken und Handeln stehen im Vordergrund, sondern freies Denken und Handeln.
Was könnte man unter einem zeitgenössischen Yoga-Ashram verstehen, ohne gleich Angst zu bekommen, dass es sich um eine sektenartige weltfremde Institution handelt?
Die Räumlichkeiten des Gymnasiums werden neu beseelt. Das Gebäude mit seiner einzigartigen grosszügigen Raumstruktur wird von den unterschiedlichsten Körper-, Geistes- und Seelenwissenschaften genutzt. Yoga, Akupunktur, Craniosacral-Therapie, Tai Chi etc., das Lehren unterschiedlichster östlicher und westlicher praxisorientierter Philosophiesysteme, aber auch Projekte wie Permakultur oder Gemeinschaftsbildung, um nur wenige von diesen Wissenschaften zu nennen, finden neuen Raum in den Räumlichkeiten in und um das Schulgebäude. Das Lehrprogramm entsteht durch die Vielseitigkeit seiner Lehrer und nicht durch einen klar vorgegebenen Lehrplan. Lebendigkeit im Lernen, ein gegenseitiges Lernen von Lehrern und Schülern stehen im Vordergrund. Auf dem wundervollen Schulhof mit Blick auf die Stadt Biel entsteht ein riesiges Permakulturprojekt. Die bislang am Wachstum gehinderten Schulwiesen dürfen endlich mal wieder blühen. Jeder ist an diesem Ort eingeladen zu lehren und zu lernen. Das schöne im yogischen Verständnis ist, dass man wirkliches Wissen nur aus eigener Erfahrung erlangen kann. Lehrer dienen nur zur Inspiration. Denn was sollte mehr überzeugen als die eigene Erfahrung?

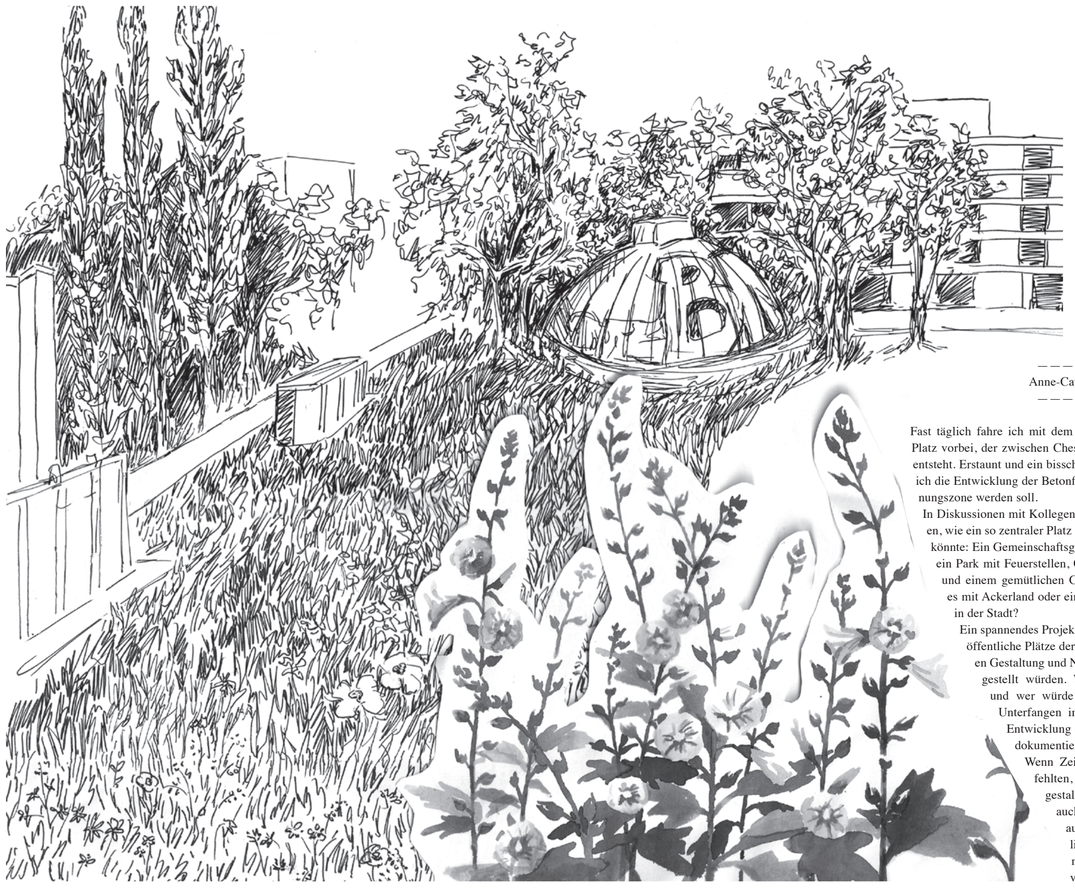
Mit Stetigkeit zur freien Aussicht

Falls die Stadt Biel dem Kanton das Schulhaus an der Alpenstrasse abkauft und nicht für einen Yoga-Ashram zur Verfügung stellt, habe ich noch eine alternative Vision: Yoga verbreitet sich in der Stadt wie ein Feuer, die Bieler nehmen wieder ihre Eigenverantwortung wahr, wagen wieder ein selbstbestimmtes Leben zu führen und begegnen ihren Mitmenschen mit echter Toleranz und friedvollen Absichten.

Bleibt zu sagen: der Yogaweg ist eine Gipfelbesteigung. Ohne Bemühung und Stetigkeit ist es nicht möglich die freie Aussicht zu erreichen. Doch die fantastische Aussicht lohnt sich bestimmt.

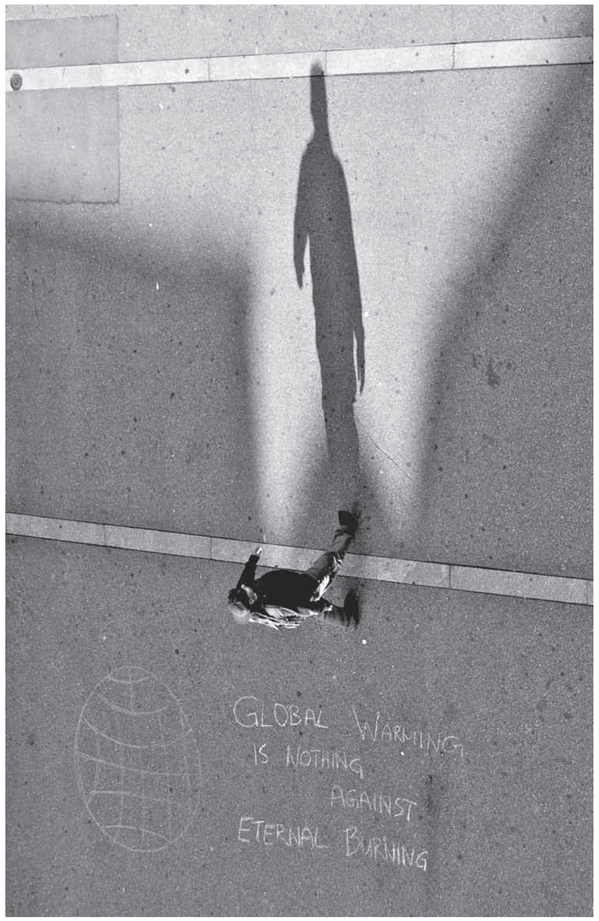
Petra Grothe, Architektin und Yogalehrerin in Biel/Bienne.
www.einfachyoga.ch

Öffentliche Plätze zur freien Gestaltung



Anne-Cathrine Roth

Fast täglich fahre ich mit dem Velo am öffentlichen Platz vorbei, der zwischen Chessu und Kongresshaus entsteht. Erstaunt und ein bisschen bestürzt beobachte ich die Entwicklung der Betonfläche, die eine Begegnungszone werden soll.
In Diskussionen mit Kollegen haben wir einige Ideen, wie ein so zentraler Platz anders genutzt werden könnte: Ein Gemeinschaftsgarten oder Marktplatz, ein Park mit Feuerstellen, Orten zum Picknicken und einem gemütlichen Café… Oder wie wäre es mit Ackerland oder einer Schafweide mitten in der Stadt?
Ein spannendes Projekt fände ich auch, wenn öffentliche Plätze der Bevölkerung zur freien Gestaltung und Nutzung zur Verfügung gestellt würden. Was würde entstehen und wer würde sich beteiligen? Ein Unterfangen ins Ungewisse, dessen Entwicklung ich gerne künstlerisch dokumentieren würde.
Wenn Zeit, Geld oder Energie fehlten, einen Platz aktiv zu gestalten, könnte man ihn auch einfach mit Erde aufschütten und brach liegen lassen. Die Blumen würden dann ganz von alleine wachsen.



Oben: Unterwegs (Bahnhofstrasse / Zentralstrasse) Biel-Bienne

Links: Justizia (Burgplatz) Biel-Bienne

Marcelo Ramos Sariego, ursprünglich aus Chile stammend, fing schon sehr früh mit dem Fotografieren an, auch inspiriert durch seine zahlreichen Reisen in Südamerika und sein Architekturstudium.

Der Anfang dieses autodidaktischen Erlernens war die analoge Fotografie. Heute zeichnet sich seine Arbeit durch eine digitale Fotografie aus, welche zum Teil Street-Art-Farbfotos sind und ohne Photoshop-Bearbeitung auskommen.
Ausser dem spontanen Blick auf Strassenmomente gibt es allerdings auch klare Architekturfotos, welche ihre Faszination in der Perspektive und dem Farbenspiel haben.

Seit 7 Jahren lebt er nun in Biel, sein neues und drittes Fotoprojekt in der Schweiz heisst bewusst: «meine siCHt»

Marcelo hat eine Sicht für Geschichten und Details, welche nicht unbedingt jedem sofort auffallen. Es entsteht also eine Lektüre des Gesamten aus Architektur und Menschen.

Falls Sie Interesse haben, sowie einen Raum oder eine Galerie für eine Fotoausstellung, dann können Sie mich über folgende Email kontaktieren: marcelosariego@gmail.com

oben: Global Warming (General Duforstrasse / Nidaugasse) Biel- Bienne.
unten: Bach - Rauschen (Bahnhof Biel- Bienne)
rechts: Camouflage (Ober Quai / Bus 4) Biel-Bienne

So wie ich bin
Ich will so sein wie ich bin mit dir ich weiss selber nicht wie ich bin ich bin nicht immer gleich.
Susan Fina

Autos weg! Stadt lebt!

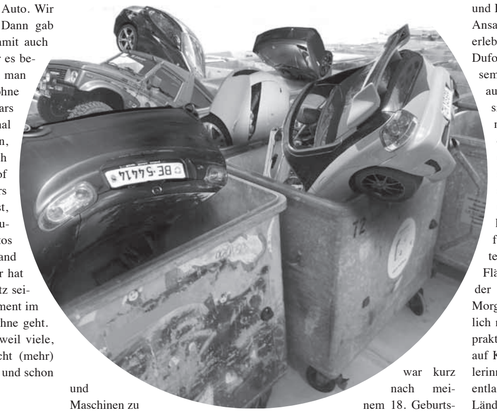
Biel ganz ohne Autos. Eine Idee entsprungen aus innbrünstiger Wut auf all jene, die tagtäglich die Strassen in der Stadt verstopfen und die Luft verpesten.

———————
Janosch Szabo
———————

Immer wieder diese Wut. Diese Wut, wenn ich mit dem Velo durch die Stadt fahre. Diese Wut auf all die Autos. In jedem sitzt jemand am Steuer - sehr oft allein. Und das geht einfach durch, das ist einfach normal, dass man mit vier Plätzen oder mehr plus Kofferraum, Motorhaube usw. durch die Gegend fährt, sich so viel Raum nimmt. Ganz allein, ganz privat, schön abgekapselt von der Welt da draussen, die nach Abgas stinkt und nach Motoren tönt. Mir doch egal, denkt der am Steuerknüppel. Mir nicht egal, denke ich, und möchte es manchmal so grell und laut schreien, dass allen, die gerade mal wieder als endlose Blechlawine an mir vorbeiziehen, die Scheiben zerspringen. Raucher werden überall verbannt, Nichtraucher schon seit einigen Jahren im Wissen um die negativen Folgen passiver Rauchinhalation gut geschützt. Aber was ist mit den Abgasen? Die darf scheinbar jeder unlimitiert und überall aus dem Auspuff pusten. Über die, welche das Zeug einatmen müssen indes, macht sich niemand Gedanken.

Das Problem an den Autos ist für mich ihre Existenz an sich, und dass die meisten Leute damit nicht umgehen können - ja eigentlich alle. Denn wer eins hat, der braucht es auch, für allerlei mögliche und unmögliche Aktionen, und zwar in extrem viel mehr Momenten als dass der Nicht-Autobesitzer denkt: «ach hätte ich doch eins.» Ich kenne das aus eigener Erfahrung. Wir waren eine 5er-WG auf dem Land ohne Auto. Wir kamen bestens zurecht. Dann gab es einen Wechsel und damit auch ein Auto. Schon bald war es bedenklich oft im Einsatz, man hätte meinen können, ohne ginge es nicht. Dabei wars einzig die Verlockung - mal schnell hierhin zu fahren, dort was zu holen, oder sich spätabends am Bahnhof abholen zu lassen. Anders gesagt: Bequemlichkeit ist, so behaupte ich, der häufigste Grund, weshalb Autos gebraucht werden. Niemand würde das zugeben. Jeder hat bestimmt für jeden Einsatz seines Autos ein gutes Argument im Ärmel, warum es nicht ohne geht. Und zwar ganz einfach, weil viele, die eines haben, gar nicht (mehr) wissen, dass es ohne geht und schon gar nicht wie.

So ist es auch mit den Rasenmähern. Sie werden lärmend an Samstagvormittagen über die Rasen geschoben. Daran das Ganze in ungefähr der gleichen Zeit mit einem wesentlich leiseren Handrasenmäher und mit etwas mehr körperlichem Einsatz zu machen, denkt kaum jemand. Ich mache es so und habe Spass daran und keinen Ärger wegen irgendwelcher Defekte. Recht gibt mir ein befreundeter Landschaftsgärtner. Er schneide seinen Kunden die Hecken mit der Heckenschere von Hand und könne diesen Dienst günstiger anbieten als wenn er Maschinen einsetzen würde. Damit hätte er ähnlich lang, müsste aber für Strom bzw. Benzin sowie für den Unterhalt der Maschinen etwas draufschlagen. Er schneide aber nicht etwa von Hand um günstiger zu sein, sondern um die Arbeit schöner, leise und ohne die Umwelt zu verpesten zu verrichten. Chapeau. Genau in diese Richtung geht meine Vision, dass immer mehr Menschen ihren Gebrauch von Autos



und Maschinen zu überdenken beginnen, daraus resultierend ihre Energiefresser öfter links liegen lassen und wieder mehr mit ihrer Muskelkraft tun. Ich würde gerne wissen, wie viel leiser und sauberer die Stadt und die Welt wäre, wenn nur schon jeder jede Woche eine für gewöhnlich mit Auto oder sonstiger Maschine ausgeführte Aktion alternativ, ohne oder gar nicht verrichten würde.

Allerdings: ich träume von mehr, von einer Stadt, in der auf einmal die Pflanzen beginnen den Teer der Strassen zu durchbrechen, ihn mit ihren Wurzeln und Stängeln sprengen, kurz gesagt, den Lebensraum, den man ihnen genommen hat, zurückerobern. So und noch weitergehend habe ich es vor Jahren in einem Science Fiction Roman gelesen. Ich mag dieses Szenario, so unrealistisch es auch ist, weil es mir irgendwie Hoffnung gibt. Eine Hoffnung, den Status Quo zu verändern, wie ich sie einst in die Schweizer Bevölkerung setzte. Es war kurz nach meinem 18. Geburtstag. Ich durfte das erste mal an die Urne, das erste Mal über kantonale und nationale Vorlagen abstimmen, darunter jene Volksinitiative aus dem Jahr 2003 «für einen autofreien Sonntag pro Jahreszeit – ein Versuch für vier Jahre (Sonntags-Initiative)» Aber ja doch. So dachte ich, denken sicher die meisten. 4 Sonntage im Jahr sind nichts, im Grunde lächerlich, aber immerhin ein Anfang. Dann der Schock. 62,4 Prozent stimmten Nein. Ich war fassungslos, während einiger Tage richtig niedergeschlagen. Es war der Anfang einer seither andauernden langen Reihe «verlorener» Abstimmungen. Dass ich an Abstimmungssonntagen abends nur selten jubeln kann, daran habe ich mich längst gewöhnt. Aber dieses Nein gegen die autofreien Sonntage sitzt mir noch immer in den Knochen.

Dabei: es wäre so schön. Ganz Biel ohne Autos. Eine beispiellose Befreiung von Lärm, Gestank, Gefahr und Enge, wie ich sie manchmal im Ansatz an frühen Samstagmorgen erlebe, wenn ich mit dem Velo die Dufourstrasse entlang zum Gemüsemarkt fahre. Momente, die Lust auf deutlich mehr davon machen, sind das. Und ich beginne zu träumen: von einem Gemeinderat, der diese Vision zusammen mit der Bevölkerung wirklich umsetzt, der aus Biel eine Pionierstadt macht, wo nur noch Velos und auf ausgewählten Strecken leise Solar- oder Elektrobusse fahren, der statt weiter zupflastern nun überflüssige geteerte Flächen aufreissen lässt, um sie der Natur zurückzugeben. Guten Morgen Urban Gardening, das endlich mit einem richtig guten Gefühl praktiziert werden könnte, selbst auf Kreiselflächen. Hallo liebe Bielerinnen und Bieler, die nun auch entlang der Bözingen-, Dufour-, Ländte-, Mett- und Mattenstrasse zu jeder Tageszeit vor ihren Häusern sitzen, plaudern, spielen und grillieren könnten. Und willkommen ihr Touristen aus aller Welt, die nach Biel pilgerten, weil diese Stadt mit ihrer einmaligen neuen Lebensqualität und der für Ausflüge sehr attraktiven Umgebung plötzlich ganz weit oben im internationalen Städteranking erschiene. Mehr Image-Aufpolierung mit einer einzigen Massnahme — drastisch zwar aber simpel und kaum sehr teuer — geht nicht. Vielleicht würden einige heutige Bewohnerinnen und Bewohner entnervt wegziehen, weil für sie die Zufahrt mit dem Auto bis praktisch vor die Haustür Lebensqualität bedeutet. Ein Grossteil hingegen würde richtig aufblühen, die Strassen und Gassen mit viel mehr Leben als heute erfüllen. Von mir aus könnte man gleich beginnen, sprich konsequent zu Ende führen, was mit der A5-Ostast-Umfahrung bereits aufgegleist ist und nun nur noch durch grosse Parkfelder am Stadtrand ergänzt werden müsste, zu denen und von denen dann eben die Elektro- oder Solarbusse verkehren würden. An der Expo.02 hat Biel schon mal gezeigt, wie so etwas geht.

Gut, ich gebe zu: eine pfannenfertige Lösung für Ambulanz, Feuerwehr, Polizei, Fahrdienste für Behinderte und so weiter habe ich noch nicht. Dafür müsste es wohl Ausnahmeregelungen oder andere Fahrzeuge geben. Auch der Transport von Gütern in die Stadt und aus der Stadt heraus ist eine Knacknuss. Meine verrückte Idee dazu: Wie wäre es mit U-Booten, die in Biels Grundwassersee zwischen der Innenstadt und Bahnhof oder Verladeplätzen an der Peripherie verkehrten? Oberirdisch wären auch Fuhrwagen mit Pferdegespann eine attraktive motorlose Waren-Transportmöglichkeit. Und zu guter Letzt: auf einem Velo mit Anhänger, Korb und Satteltaschen lässt sich so Einiges von hier nach dort bringen. Ich mache das seit Jahren - nur einfach dummerweise in einer Stadt voller Autos und fühle mich dabei manchmal wie David gegen Goliath. Davon habe ich die Nase gestrichen voll.

Janosch Szabo besitzt weder Auto noch Führerschein, jedoch zwei Velos, eines mit rostigem Anhänger und Gepäckträger, das andere zum Falten und mit grosser Transporttasche. Damit fährt er alles Mögliche von hier nach dort. Trotzdem ist er als umtriebiger Allrounder ab und zu froh um seine Freunde mit Auto.

Parkuhr
In eine Parkuhr reinlaufen und dann am Boden verfaulen.
Susan Fina

De l'égalité entre les sexes. Un essai.

Un essai sur le rapport homme/femme et ce qu'il y a entre les deux.

———————
Gaia Renggli
———————

Partons de ce premier constat : considérer une personne indépendamment de son genre (intersexué, féminin ou masculin) est impossible. Le vôtre n'a pas d'importance. Autrement dit, que vous soyez un homme ou une femme n'y change rien. Réfléchissez-y deux minutes. Pas besoin de vérifier discrètement maintenant si un indice peut vous renseigner sur le sexe de l'auteur-e de ce texte. Je vous vois. Je suis ce qu'on peut classer socialement et - probablement - biologiquement (j'ai bien un vagin mais je ne sais rien sur mon ADN) dans le genre féminin. Vous voilà rassuré, n'est-ce pas ? Vous pouvez maintenant me ranger dans une catégorie d'être humain et vous positionner par rapport au contenu du présent texte (un article à la thématique au potentiel tristement élevé en polémique) en fonction de votre propre catégorie (intersexué, femme ou homme). Je ne peux pas dire comment et quel positionnement vous adoptez, heureusement ! Vous êtes encore maître de votre avis et moi je ne suis ni devin, ni sorcière. Mais vous allez lire différemment ce texte, que vous soyez un homme, une femme, les deux à la fois ou ni l'un ni l'autre. Car toute votre vie a été conditionnée par l'importance que revêt notre appartenance à l'un ou l'autre sexe. Je ne fais pas exception. Et pourtant, j'aimerais parler au neutre. Laissez-moi essayer au moins.

Revenons-en à notre début. Pourquoi vouloir traiter chaque personne également ? Peut-être parce que c'est le premier article de la déclaration universelle des droits de l'homme. Mais cette déclaration excluait les femmes. En 1791, Olympe de Gouges rédige la Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne. Elle est guillotinée peu après.

Alors pourquoi donc vouloir traiter chaque personne également indépendamment de son genre ? Existe-t-il une réponse valable. Tout juste quelques slogans : à travail égal, salaire égal. Peut-être aussi parce qu'égalité signifie justice, et qu'une fois ces deux concepts acquis, les conflits devraient être théoriquement inexistants.

J'essaie d'abord d'imaginer un monde où être un homme ou une femme ne changerait absolument rien à rien. J'essaie ensuite d'imaginer un monde où on pourrait naître autre chose qu'homme ou femme. Le problème est ici. Il réside dans la notion binaire du genre qui sépare et oppose et est inexacte. La proportion de personne intersexuées, c'est-à-dire dont les organes génitaux ne peuvent pas être défini comme ceux appartenant à un mâle ou une femelle selon les standards habituels, fait l'objet de violentes polémiques. Différents organismes avancent des chiffres allant de 1 à 15% de la population.

Nous avons tendance à croire que le monde se laisse expliquer jusqu'au moindre détail. Mais est-ce vrai et nécessaire ? Pourtant la science s'y applique constamment. Elle définit, classe, explique le monde. Elle est utile dans le détail, inutile dans le global, ai-je lu récemment. Peut-on vraiment expliquer, et par conséquent, disséquer le monde et la vie dans toute leur complexité respective sans risquer de les détruire un jour ? Je ne le pense pas. Il y a de nombreux exemples à citer pour illustrer les égarements de la science vis-à-vis de la nature. La bombe atomique, les pesticides chimiques, la pêche industrielle en font partie. Le rapport entre la science et la nature est un jeu de pouvoir comme tous les clivages, à l'image du clivage homme/femme. Je ne suis pas pour l'obscurantisme mais pour garder une part de mystère. Observer et respecter la vie pour mieux la préserver. Ne pas mener un combat pour la dominer.

Par ailleurs, remarquons que c'est bien ce côté naturel, sauvage, inexplicable et incontrôlable que des scientifiques, des hommes, ont mis en évidence dans leur études afin de justifier leur supériorité sur le sexe dit faible : la femme, la sorcière, l'hystérique.

J'essaie d'observer sans évaluer afin de m'éloigner du jugement. Mais je me rends compte que c'est impossible. L'émotion et l'histoire conditionnent mon point de vue.

J'en arrive à mon deuxième constat: tout n'est qu'une question de pouvoir dans ce monde. Tout pouvoir implique un rapport de force. Un rapport de force implique une soumission. Et cette soumission doit être infaillible. Un tel système ne tolère pas longtemps l'anomalie. Un tel système peut s'assouplir, s'adapter pour subsister. Quand avons-nous vu la dernière fois un rapport de force être renversé ? Était-ce l'esclavagisme ? Le racisme subsiste pourtant.

Que faut-il pour renverser définitivement un rapport de force ? L'anéantissement intégral d'un des deux acteurs, l'anéantissement de l'oppresseur ou de l'oppressé. Autrement le système se transforme simplement, masquant les injustices, évoluant vers quelque chose de soi-disant meilleur : des privilèges de la noblesse aux privilèges des milliardaires.
Autre exemple : Les droits des personnes homosexuelles par rapport aux personnes hétérosexuelles changent, mais le rapport de force, l'inégalité, persiste.

Finalement, cette vision est un mirage. Jamais homme et femme ne seront égaux. La nature en a décidé autrement. Ils sont pourtant complémentaires. Pourquoi s'opposent-ils alors, le plus souvent dans la violence ? Pour rappel, dans le monde, toutes les 2 minutes, une femme est violée. Et les statistiques ne prennent en compte que les viols déclarés. Pourquoi la femme est-elle perdante dans ce rapport de force ? Ce corps qui est instrumenté en permanence lui appartient. Il peut être un instrument de pouvoir également. Et si le rapport de force est le seul qui semble pouvoir exister, alors pourquoi ne pas le renverser pour quelques milliers d'années…

Si toutes les femmes décidaient un jour de cesser de mettre au monde des enfants, qu'arriverait-il ? Une société moins autoritaire et hiérarchisée, j'ose espérer.

Les grèves du sexe, forme de résistance non-violente, menées par des femmes ont déjà fait évoluer des situations conflictuelles vers un monde plus égalitaire, plus juste et plus pacifique. Pourquoi pas une grève de l'enfantement ? C'est au commencement, à la source des choses, qu'il faut espérer initier des bouleversements.

Nichts ist gesichert

— — — — — — —
Urs Scheuss
— — — — — — —

Über 500 Menschen waren an den Abenden des 22. und 23. April auf den Rosiusplatz vor dem Stadtratssaal gekommen, um gemeinsam für eine lebenswerte und vielfältige Stadt Biel einzustehen und sich gegen den Abbau wertvoller Leistungen zu wehren. Die Mobilisierung war überwältigend und hat selbst das eine oder andere Mitglied des Komitees «Biel für alle – Bienne pour tous» überrascht, welches zur Kundgebung aufgerufen hatte. All jenen sei gedankt, die dies in so kurzer Zeit möglich gemacht hatten.
Drinnen, in der Burg, berieten die Stadträtinnen und Stadträte an diesen beiden Abenden das Finanzpaket «Nachhaltige Haushaltssanierung» (NHS) mit beispiellosen Kürzungen, die zu den Abbaumassnahmen und den Kürzungen der letzten Jahre hinzukommen. Dies als Folge einer verfehlten Finanzpolitik der letzten rund zehn Jahre mit einseitigen und kurzsichtigen Steuergeschenken, welche ein Loch in die Bieler Finanzen schlugen.

Die Debatte dauerte beide Abende und kam trotzdem zu keinem Ende. Im Mai, an einer weiteren Stadtratssitzung, wurde sie abgeschlossen. Das Ergebnis ist ernüchternd und zwiespältig. Zwar liess die ausserordentliche Mobilisierung viele Stadtratsmitglieder nicht ganz unbeeindruckt. Alle Kürzungen im sogenannten Topf B, welche die Stadtregierung zwar zur Diskussion stellte, aber gleichwohl ablehnte, fanden auch im Stadtrat keine Unterstützung. Nach den bereits in der Vergangenheit erfolgten Kürzungen wird der Beitrag an den Tierschutz nicht weiter reduziert und der Beitrag an den Tierpark bleibt erhalten, wie auch jener ans Atelier 6/15. Der Beitrag ans Schachfestival wird ebenfalls nicht vollständig gestrichen und die Gebühren für Marktstände sowie die Mieten und Sportplätze und Schulräume werden nicht erhöht.
Dafür beschloss die bürgerliche Mehrheit des Stadtrats, Bushaltestellen aufzuheben und die Beiträge an Pro Senectute zu streichen. Betroffen sind vor allem Betagte, die weitere Wege zum Bus zurücklegen müssen und für die weniger Hilfe im Alltag angeboten wird. Die ebenfalls beschlossene Erhöhung der Klassengrösse wird dazu führen, dass sich die Qualität des Unterrichts verschlechtert und die Lehrkräfte weniger auf die einzelnen Schülerinnen und Schüler eingehen können. Ganz gestrichen hat der Stadtrat den Beitrag an die Schwanenkolonie, die nun um ihre Existenz kämpft. Das trifft nicht nur die Tiere, sondern auch die Menschen, die von diesen Angeboten profitieren. Und den Menschen, die Sozialhilfe beziehen, droht die maximal zulässige Miete gekürzt zu werden. Die Folge: Die Miete reicht nur noch für Lotterwohnungen. Das ist unwürdig.

Die Bewegung «Biel für alle» für eine lebendige Stadt hat viel erreicht, doch auch viel verloren. Sie wird sich aber nicht auseinanderspielen lassen und sich weiter für ein gerechtes Budget einsetzen. Schon jetzt ist klar, dass nichts gesichert und noch alles offen ist, denn die verbindlichen Budgetbeschlüsse fallen erst im Herbst. Und in den kommenden Jahren wird es weitere Budget-Debatten geben.
Dazu kommt, dass zwar der Gemeinderat die Kürzungen beim TOBS-Orchester und beim Neuen Museum Biel (NMB) selber während der Sitzung zurückzog und die Kürzung bei der Stadtbibliothek vom Stadtrat abgelehnt wurde. Allerdings gibt es bereits Vorstösse aus dem Stadtrat mit der Forderung, die Kürzungen dennoch zu vollziehen.
Es bleibt die Hoffnung, dass die Mehrheiten im Stadtrat bei den Wahlen 2016 wechseln.

Initiative Alimentation saine

L'initiative « pour une alimentation saine dans les structures extrascolaires et les homes municipaux pour personnes âgées » a été déposée avec plus de 2500 signatures, récoltées en quelques mois, ce qui peut être considéré comme un succès.

— — — — — — —
Claire Magnin
— — — — — — —

Mais depuis, le travail s'est poursuivi! Une première rencontre avec le Directeur de la formation, de la culture et du sport a montré une ouverture à la problématique de l'alimentation des enfants dans les structures publiques de la Ville de Bienne. Il nous a proposé de participer à un groupe de travail, afin que, ensemble avec la ville, des propositions respectant les demandes de l'initiative puissent être élaborées, discutées et nous l'espérons mises en pratique. Le comité a répondu positivement à cette proposition et à l'heure qu'il est nous attendons une date pour une première séance.

D'autre part, le Conseil Municipal a examiné la validité de notre initiative, avec la collaboration d'un juriste spécialisé. Nous avons renoncé à l'alinéa e) de l'article 2 « l'attribution du mandat tous les 4 ans fera l'objet d'un appel d'offre public dans la région. Le mandat peut être réparti entre plusieurs prestataires ». Cet alinéa n'est pas conforme au droit supérieur et surtout il prêtait à confusion et pouvait être interprété de manière contraire à ce que le comité d'initiative souhaite. Nous avons donc accepté de le retirer et l'initiative a pu être ainsi validée.

Dans l'intervalle, le Conseil Municipal a résilié, pour l'été 2017, le contrat avec l'entreprise bâloise qui livre les repas. Cette résiliation, que nous saluons, permet d'ouvrir le champ des possibilités pour mettre en œuvre notre initiative. Elle prend effet en 2017 seulement, ce qui nous permet de réfléchir sereinement aux diverses solutions et donne du temps à la mise en place de l'éventuelle infrastructure nécessaire.

Pour le comité d'initiative, il est de la responsabilité des pouvoir publics, qui ont la tâche de nourrir des enfants ou des personnes âgées, de garder un contrôle sur les repas qui sont servis, du champ à l'assiette. Nos propositions vont dans ce sens : des repas préparés sur place, avec des produits locaux et frais. Dans ce sens l'alimentation industrielle doit être exclue. Ceci correspond aussi aux attentes des parents et aux préoccupations de la population.

L'alimentation est devenue un enjeu de santé publique. La Confédération a conclu un mémorandum avec les principales grandes entreprises industrielles de l'alimentation afin qu'elles diminuent les teneurs en sucre et en sel dans leurs produits. Ainsi, nous pouvons dire aujourd'hui que nous ne nous sommes pas trompés de cible en lançant l'initiative « alimentation saine ».

Natürlich Lernen und Leben

Natürliches Lernen ist im Fluss sein, Freude haben und glücklich sein.

— — — — — — —
Susanne Gerber
— — — — — — —

Jedes Kind lernt laufen, sprechen und auf die eigene Art das Leben entdecken. Es ist wunderbar, den Kindern zuschauen zu dürfen wie sie auf ihre eigene Weise das Leben in Angriff nehmen. Jedes Kind findet den Weg, das zu erlernen und zu erleben, was es interessiert. Bei den kleinen Kindern ist dies für uns alle völlig klar.

Wenn die Kinder jedoch älter werden, haben wir das Gefühl, dass wir besser wissen wie sie ihren Weg gehen sollen. So verlieren die Kinder den eigenen Instinkt. Auch kommen die älteren Kinder immer mehr in die Zwänge der Gesellschaft. Ihr Leben wird verplant und es bleibt nur noch wenig Freiraum zum Sein, zum entdecken und das Eigene zu leben.

Es ist sicher nicht ganz einfach einen Weg zu finden, auf dem wir frei und uns selber sein können. Aber es ist möglich. Wir leben in einem Land mit so viel Freiheit und Möglichkeit. Wenn wir es wagen, ohne Kampf und Widerstand, den eigenen Weg zu gehen, werden unsere Kinder dankbar sein. So erlauben wir auch ihnen frei zu wachsen und sich zu entwickeln.

Wie schnell es doch geht, dass die Belastungen unserer Konsumgesellschaft von uns abfallen, wenn wir uns mit den Kindern und auch für uns selber wieder Zeit nehmen zum Sein.
Zum Beispiel in die Natur gehen. Im Wald Feuer machen, Holz sammeln und einfaches Essen zubereiten. Mit dem, was der Wald bietet, spielen, entdecken und lernen.

Es ist alles da, wenn wir uns wieder darauf einlassen, den überflüssigen Komfort loslassen und das ursprüngliche Leben wieder zulassen.

In den letzten Monaten habe ich ver-schiedentlich Zeit mit Kindergruppen in der Natur verbracht. Es ist wunderbar zu sehen, wie wir uns alle rasch verändern und die wirkliche Lebensqualität wiederfinden. Die Kinder sind so dankbar, dass sie ohne Zeitdruck einfach sein können und sich entfalten dürfen. Sie sind glücklich, wenn sie kein Programm halten müssen, sondern sich in ihrem Rhythmus entwickeln dürfen. Manchmal brauchen sie Unterstützung von den Erwachsenen, manchmal nur den Raum, einfach so zu sein, wie sie sich gerade fühlen.

Unsere Welt ist noch eine harte Welt. Wir sehen es auch daran, wie die Kinder zum Teil miteinander umgehen. Erlauben wir uns allen wieder mehr Ruhe, Geborgenheit und Raum, sich selber zu sein.

Wenn die Kinder diesen Raum haben, dann können sie auch mit Freude lernen und das Gelernte umsetzen und integrieren. Jedes Kind will lernen, will sich entwickeln. Jedes Kind hat seine eigene Art zu lernen. Wir lernen alle gerne immer weiter, wenn es uns Spass macht und wir den Sinn darin sehen können.

Alle Wesen entwickeln sich weiter und wachsen. Wenn jedoch viel Druck da ist, werden Freude und Leichtigkeit blockiert. Das Lernen wird verkopft und ist nicht mehr in Verbindung mit unserem Körper.

Lassen wir es wieder vermehrt zu, zu fühlen was wir jetzt gerade brauchen, damit es uns gut geht. So können wir wissen, was wir brauchen, um uns weiterentwickeln zu können und im Fluss zu bleiben. Wir können den nächsten Schritt machen, sobald wir bereit dafür sind.
So sind wir zentriert und in Kraft.

Wenn wir uns wünschen, dass unsere Kinder wieder das natürliche Lernen und Leben erfahren können, dürfen auch wir diese Wege für uns gehen. Immer wieder innehalten und merken, wo und wann wir uns über- oder unterfordern. Erfahren was es heisst im eigenen Fluss zu sein und zu bleiben.
Ich wünsche uns allen Spass beim Leben, Freude beim Zurückfinden in eine natürlichere Lebensart, und Mut bei der Transformation in eine stimmigere Kinderbegleitung

Meine Vision von einer Schulform ist eigentlich eine natürliche Lebensform, bei der jedes Wesen in seinem eigenen Rhythmus wachsen darf und die eigenen Wege gehen kann.

Susanne Gerber
Seit immer interessiert mich das Potential der Menschen und das zurückfinden zur Natur. Ich unterrichte Qi Gong und praktiziere energetische Heilarbeit. Die Kinderlager sind für mich eine wunderbare Ergänzung in meiner Arbeit.

Hirnpflege
Das eigene Gehirn halten.
Weiss und weich, ein Blumenkohl.
Ich spritze es kalt ab, danach ist mein Gehirn erfrischt und dankbar.
Nehme mein Gehirn in beide Hände.
Liebkose es.
Was du pausenlos für mich machst.
Du denkst du tust für mich.

Susan Fina

La Décentrale

Le 17 septembre 2015, le quatrième anniversaire de la naissance du mouvement Occupy ! Vous êtes cordialement invités à Mont-Soleil en Suisse pour participer au premier rassemblement « Decentralise Now ! »

— — — — — — — —
Chris Zumbrunn
— — — — — — — —

Nous avons besoin de rassembler nos efforts pour devenir plus efficace dans la création d'une nouvelle réalité, d'un nouveau monde, d'une nouvelle voie. Il est temps « d'occuper le monde » et de créer une alliance des alternatives. C'est un appel à l'union !

Nous n'allons pas rester assis les bras croisés alors que nous voyons des pays entiers économiquement water-boardés par les banques. Nous ne pouvons ignorer la pression quotidienne sur la population que ces mesures d'austérités ont créé. Il existe d'autres voies !

Nous sommes préparés pour une vague synergique qui décentralise la structure même du pouvoir. Il est temps de créer une culture d'auto-émancipation, de synergie et de symbiose entre nous comme entre les pays.

Nous sommes le peuple - Nous sommes les 99 %

Que tu sois d'ors et déjà un faiseur de changement ou que tu veuilles en devenir un, que tu sois Occupy, Anonymous, Transiteur, Vert, Pirate, Podemos, Permaculteur, Rainbow, Hacker, Commons, New Edge, Edgeryder, Danach, Redémarrer la Suisse, Anti-WEF, Panarchy, Anarcha-ci ou Anarcho-ça, Entrepreneur social, Artiste, Philanthrope, Jardinier de la guerilla, Insider, Outsider, Activiste ou simplement quelqu'un de conscient – Cette appel à l'alliance t'est destiné !

Il est temps. Rejoins nous pour Decentralise Now. A St-Imier, le berceau de l'anarchie… où tout a commencé en 1872. Nous nous rassemblons le 17 septembre pour que ça bouge ! Le principal évènement sera une intense collaboration et des échanges ce weekend, de vendredi soir à 19h à dimanche à 17h. Ce sera par ailleurs un évènement ouvert. Nous continuerons

au-delà de ce weekend et tu peux nous joindre n'importe quand.

Tu peux aussi participer online, si tu ne peux nous rejoindre à la Décentrale à Mont-Soleil, Suisse

En plus de travailler principalement en anglais et en français le weekend, il y aura des sessions spéciales en espagnol le matin et l'après-midi du 18 septembre. Comme un coup de chapeau au fait que le mouvement des Indignés en Espagne est celui qui a inspiré Occupy, ces sessions espagnols discutent de la situation actuelle en Espagne et le rôle de Podemos dans les élections de cet automne.

Rassemblement pour les 99% : 17 septembre, 2015

Où: Décentrale, Mont-Soleill, St-Imier, Switzerland

Inscris toi et trouve plus de détails sur decentralisenow.org

UN ESPACE OUVERT POUR LE CHANGEMENT COLLECTIF.
UN ÉPICENTRE POUR UNE CULTURE AUTONOME.

Dans la propriété Décentrale à Mont-Soleil, en Suisse, nous créons un espace collaboratif pour tous ceux qui sont ou veulent devenir acteurs de changement pour des approches radicalement innovantes face aux problèmes actuels et futurs de la société.

Nous aspirons à appliquer les principes de la permaculture à tous les aspects de la vie et à pousser la société vers une culture collaborative et autonome. A travers l'autogestion, nous réduisons notre dépendance aux institutions existantes et créons une communauté résistante et abondante.

Les projets que nous mettons en place en ce moment se focalisent sur cinq secteurs:
* Des projets médiatiques qui récoltent et disséminent des informations sur des projets similaires

* Des réunions pour attirer l'attention sur les consensus existants et les synergies entre les participants

* Un espace collaboratif, pour s'entraider à accomplir nos projets

* Organiser, appliquer et partager de meilleures pratiques pour une culture collaborative et autonomisée

* Encourager l'émergence d'activités locales en vue d'un permavillage.

Dans le contexte des modèles d'affaires de tous ces projets, nous développons de nouveaux systèmes socioéconomiques et projetons d'introduire une devise alternative innovatrice. De

meilleures pratiques sont utilisées

avec succès dans d'autres projets et communautés à travers le monde. Nous combinons, évoluons et contribuons à une base grandissante. Et, au long des projets, nous présentons la culture open-source et encourageons le principe du prix libre.

Mais le plus important dans toutes ces initiatives est que nous adoptons les principes de la permaculture et le courant naturel. Nous accordons de l'importance à notre relation à nous-mêmes, notre corps et les interactions personnelles de ceux impliqués.
Si ceci vous semble enthousiasmant, impliquez-vous. Si vous le pouvez, s'il-vous-plaît, passez nous voir. Cependant, vous pouvez aussi vous engager à distance. En tant que membre sponsorisé, vous pouvez nous rejoindre à Mont-Soleil pour quelques semaines ou mois. Si vous avez accès à des ressources, financières ou autres, ou connaissez des gens, c'est aussi une aide bienvenue. Si vous n'avez pas de sponsor mais aimeriez en avoir un nous pourrions trouver un sponsor potentiel pour vous. Nous aurions besoin d'une courte description de votre passion dans la vie et ce qui vous a inspiré à entrer en contact avec nous. Si vous avez déjà une idée concrète de comment vous voudriez participer à nos projets, faites-le-nous savoir également s'il vous plaît.

Nous vous encourageons à venir vers nous avec vos motivations, idées, et projets. De cette façon nous pouvons reconnaître de potentielles synergies et activités avec les projets et groupes qui sont déjà en cours, ici ou ailleurs. Nous discuterons et évaluerons également les possibilités de nouvelles activités au-delà de ce qui a déjà été commencé et pourrions être capables de donner accès aux ressources requises.

Contact:
La Décentrale, 032 941 41 41,
info@decentrale.ch

La permaculture : logique, vivante et gratuite !

Ces dernières années, le terme « permaculture » est devenu omniprésent dans le discours des jardiniers amateurs, paysagistes, designers, architectes, écologistes, etc. Mais que se cache-t-il derrière ce mot magique?

— — — — — — — —
David Veille
— — — — — — — —

Le terme «permaculture» signifie «culture de la permanence» ou «agriculture permanente». C'est en fait une méthode de conception (on parle de design) d'écosystème autonome, stable et résilient visant à produire de la nourriture. J'insiste sur ces adjectifs, car un potager classique est tout sauf un système stable: il faut semer chaque année, arroser régulièrement, protéger les cultures, etc… C'est un travail considérable pour le jardinier quand on pense qu'une forêt produit 500 fois plus de biomasse qu'un potager, et ce sans pesticide, sans engrais, sans pétrole, sans arrosage. On ferait donc bien d'observer comment fonctionne la nature afin de s'en inspirer.
Loin des monocultures de pommes, de maïs, de thuya ou de gazon, le permaculteur vise avant tout une biodiversité maximale.
Bien sûr, il n'est pas nécessaire d'avoir une grande propriété pour appliquer ces principes, au contraire : on peut cultiver sur un balcon, une fenêtre, un trottoir, dans une cour de copropriété, un parc municipal ou à très large échelle comme l'a fait John Liu sur le plateau du Loess*.
Entrons dans le vif du sujet avec quelques techniques et méthodes:

- Food Forest (ou jardin-forêt). C'est mon rêve ! Imaginez: un verger, des arbres fruitiers, pommiers, poiriers, cerisiers, pruniers, noyers, etc. Au pied, il y a des arbustes (groseille, cassis, framboise, rhubarbe), puis une couverture de sol avec des légumes vivaces, des herbes aromatiques, des fleurs comestibles (soucis, capucine, bourrache), des fraises, de la menthe… Et ce n'est pas fini: des lianes courent dans les branches des arbres: haricots grimpants, vigne, kiwi, courges… De cette manière, toute l'énergie gratuite et illimitée qui tombe sur chaque centimètre carré de votre terrain est transformée en biomasse grâce à la photosynthèse. Enfin, dans les haies, on trouvera plusieurs essences d'arbres comestibles, par exemple noisetier, sureau, baies de Goji, cornouiller mâle, physalis, églantier, chèvrefeuille.

- Couverture de sol. Dans un jardin, la terre ne devrait en principe jamais être à nu. Avez-vous déjà vu un sol nu dans la nature? Eh non, ça n'existe que dans les déserts. Un sol vivant a toujours un tapis (végétation, feuille mortes) qui protège le sol du soleil (UV, sécheresse) et des intempéries (lessivage). En permaculture, on prend soin du sol qui nous nourrit et on le considère comme un système vivant. Paillage, résidus de tonte ou BRF (Bois Raméal Fragmenté) - sans oublier un semis d'engrais vert en hiver (légumineuses) - évitent le lessivage des nutriments et épargnent tout travail de désherbage.

- Partage équitable. Toutes ces techniques permettent de produire une grande quantité de nourriture. Le partage des surplus est un des principes de la permaculture, y compris avec la faune, sauvage ou domestique qui rend des services incroyables. Les oiseaux qui ont régulé les populations d'insectes, les guêpes qui ont pondu dans les chenilles envahissantes, l'incroyable faune du sol qui a produit un terreau fertile, les poules qui amendent le sol et mangent les larves de limaces, les insectes pollinisateurs, et j'en passe. Tout ce petit monde n'est rien d'autre que des ouvriers avec qui il est normal de partager 5 ou 10% de sa production. En plus, c'est tout du black !

- Le design. C'est la clé de la perma. On ne part pas à l'improviste en plantant n'importe quoi n'importe où. Chaque fonction est assurée par plusieurs éléments et chaque élément remplit plusieurs fonctions (au moins 3). Par exemple, la poule produit des oeufs, nettoie le sol et le fertilise avec ses fientes : 3 fonctions. Un pommier produit des fruits, sert de tuteur pour des haricots grimpants, de support pour un hamac, et fournit une litière à l'automne: 4 fonctions.
Il est primordial de passer un maximum de temps à observer, analyser, réfléchir, trouver des idées, en discuter à plusieurs, avant de se lancer. On entend souvent dire «10 heures de réflexion pour 1h de travail physique». Ainsi, avec un vrai design écologique et holistique, on économise ses forces, on évite les mauvaises surprises et on ne se précipite pas. La nature prend son temps pour arriver à un système stable. Il convient donc d'agir comme elle et de garder en tête cette phrase du philosophe et scientifique anglais Francis Bacon, père de l'empirisme moderne : «On ne commande à la nature qu'en lui obéissant.» (Novum organum, 1620)

- Viser l'autonomie alimentaire. Biologiquement parlant, nous sommes des animaux et notre premier besoin vital est de manger. Or, les grands circuits de distribution nous vendent de la cochonnerie dévitalisée qui coûte cher ou du « bio » qui a fait des centaines de kilomètres en camion frigorifiques. De plus, nous serons de plus en plus amenés à produire et consommer local, car l'énergie pour le transport coûte cher, les nutriments se dégradent moins si ils sont consommés rapidement, on évite des intermédiaires, et l'économie locale est créatrice d'emploi.
Le permaculteur se pose toujours la question: qu'est-ce que je peux faire? Très souvent pour que cela fonctionne la réponse est de faire avec ce qui existe, et non contre. Le changement s'impose de lui-même lorsque les alternatives existent. Tout dépend de ce que l'on souhaite : se battre contre le système actuel ou construire le monde de demain ?

A partir de là, d'autres questions se posent : Pourquoi planter une haie de thuyas autour de chez soi (c'est moche et au niveau biodiversité, c'est proche du zéro absolu) si on peut produire de la nourriture (sureau, noisetier, goji, arbousier, figuier, églantier...) ? Pourquoi la ville fait-elle planter des cerisiers à fleur en bas de chez moi alors qu'un cerisier classique fait non seulement des fleurs, mais aussi des fruits délicieux ? Pourquoi avoir des plantes tropicales dans son appartement (elles sont toutes toxiques) ou des géraniums sur son balcon alors qu'on peut cultiver des fleurs que l'on peut manger ou faire en tisane (soucis, thym, ciboulette, persil, romarin, bleuet, lavande, sauge, échinacée, camomille, passiflore).

Pour résumer, je dirais que la permaculture n'a rien inventé de nouveau, car le modèle des permaculteurs existe depuis toujours, c'est la nature. Aujourd'hui, il est clair que le système agricole actuel ne peut plus continuer sur sa lancée: basé sur la chimie et le travail mécanique, il est extrêmement énergivore, dépendant en engrais et pesticides, et il appauvrit in fine les sols qui deviennent affaiblis et sensibles aux maladies. Quant à l'agriculteur, il est passé du petit paysan avec ses savoir-faire à un exploitant qui, comme son nom l'indique, est là pour exploiter une ressource au maximum en étant totalement déconnecté des rythmes naturels, des cycles de l'azote, du carbone, de l'eau, de la fragilité de la nature, du respect du vivant et des interactions entre les éléments.
Il faudra beaucoup de temps pour désapprendre les techniques actuelles, et maitriser ces concepts de permaculture, mais je suis un optimiste et suis convaincu que chacun, à son échelle, a la responsabilité et la possibilité d'apporter sa pierre à l'édifice, de faire sa part. C'est à mon avis un travail nécessaire. Comme le dit Bill Mollison : «bien que les problèmes du monde soient d'une complexité croissante, les solutions restent d'une simplicité déconcertante.» Je suis aussi d'avis qu'on peut résoudre tous les problèmes du monde dans un jardin: la sécurité alimentaire, la santé, la pollution, la biodiversité, avec en prime le plaisir et la satisfaction de cultiver des plantes soi-même. Ça ne coûte rien d'essayer : récupérez et échangez des semences, commencez petit, et surtout faites ce qu'il vous plait. Si vous aimez les fleurs, cultivez des fleurs, si vous aimez les animaux, mettez 2 poules dans votre verger. Une fois que vous aurez commencé, plus rien ne vous arrêtera.

David Vieille
davidvieille@gmail.com

* Lessons of the Loess Plateau, visible sur Youtube.

Pour aller plus loin, vous pouvez regarder sur internet les vidéos suivantes: le reportage RTBF sur les jardins des Fraternités Ouvrières, Les Fermes Miracle, Sepp Holzer, vidéos sur geofflawton.com (en anglais).

Ab aufs Land!

In Spanien kehren immer mehr junge Menschen den Städten den Rücken zu und organisieren sich selbstverwaltet auf dem Land. Ein Augenschein in den Pyrenäen und Katalonien.

Gregor Kaufeisen

«Patrón ya!!» Das selbstgebaute Ortsschild sagt es klar und deutlich: Chefs werden hier zum Teufel gejagt. Das besetzte Dorf, dessen Namen besser vergessen bleibt und wir deshalb einfach mal Pueblo nennen, liegt versteckt in den Hügeln der Vorpyrenäen, erreichbar nur über einen kurvigen Schotterweg. Umgeben von Pinienwäldern schauen aus Trümmern und Ruinen einzelne bewohnte Häuser hervor. Rund 25 Menschen leben hier, inklusive einiger Kinder. Gemüse wird in zwei riesigen Gärten zur Genüge angebaut; Holz für Bau, Heizung der Häuser und die Bäckerei schlagen die Bewohner im umliegenden Wald; Strom fürs ganze Dorf fliesst aus ca. 15 Solarpanels in der Mitte der Siedlung.

Gemeinsam und selbstverwaltet

Die Besetzung verlassener Dörfer hat in Nordspanien eine lange Geschichte. Lakabe, das älteste noch immer existierende Dorf, wurde vor mehr als 30 Jahren besetzt. Rund 50 Leute wohnen heute dort. Viele Dörfer in dieser Region litten lange unter Bevölkerungsschwund und wurden in den 50er- und 60er-Jahren endgültig verlassen. Die Gründe dafür sind vielfältig: schwierige Lebensumstände; die Verlockung von mehr Wohlstand und Arbeitsplätzen in den Städten und deren Industrien; nicht zuletzt die Politik des Diktators Franco, die darauf abzielte, die teils widerständige Bevölkerung aus den Bergen in die Städte zu treiben, um sie dort besser kontrollieren zu können; etc.

Allein in der Provinz Huesca, die etwa der doppelten Grösse des Kantons Graubünden entspricht, liegen rund 200 verlassene Dörfer. Davon sind vielleicht 20 besetzt, genau weiss das niemand. Die Regierung hält sich bisher grösstenteils zurück. In Pueblo bleibt der Kontakt minim. Abgesehen vom Förster und einigen Besuchen anderer Repräsentanten existiert keine Verbindung zum Staat. Es flatternden Bewohnern zwar fast wöchentlich Bussen wegen illegalen Holzschlags und Landbewirtschaftung ins Haus. «Aber», sagt Ruben* mit einem verschmitzten Lächeln, «die landen jeweils direkt im Altpapier.»

In Pueblo wird jeden Mittag im wunderschön renovierten Gemeinschaftshaus La Kuadra zu Mittag gegessen. Jeweils eine Person ist dafür verantwortlich, das Essen zuzubereiten. Zweimal in der Woche finden kollektive Arbeitstage statt, an denen beispielsweise Feuerholz gesammelt wird, an gemeinsam genutzten Häusern gebaut oder im Garten gearbeitet wird.

Das Leben in der Gemeinschaft wird hoch geschätzt und ist einer der Gründe weshalb Silvia* ins Dorf gezogen ist. «Compartir!» Teilen, nicht nur Geschichten und Erlebnisse, sondern alles, die Häuser, das Werkzeug, die Arbeit, das Geld, das Leben. «Und weil es mir hier einfach gefällt!»

«Autogestión», Selbstverwaltung, ist das andere Schlagwort. Weit weg vom Staat und dessen wirren Verschlingungen und Zwängen soll hier ein autonomes Projekt aufgebaut werden, auf der Basis des gegenseitigen Respekts gegenüber Menschen und Natur, mit dem Ziel einmal ganz autark zu leben. «Doch das ist noch ein weiter Weg», gibt Ruben zu.

Der urbane Exodus

Aber sie sind nicht allein. Im Netzwerk «Rizoma», Red de Colectivos Rurales Tierra y Libertad, sind zahlreiche Projekte und Kollektive aus den Pyrenäen, Galizien, Katalonien und anderen Teilen Spaniens miteinander organisiert. «La llamada del cuerno» heisst das Magazin und Sprachrohr der Bewegung, in welchem Neuigkeiten aus den Projekten erscheinen, Landbesetzungen in Spanien und Nachbarländern dokumentiert oder theoretische Grundlagen diskutiert werden. Ein bis zweimal jährlich findet ein gemeinschaftliches Treffen statt, an welchem Ideen ausgetauscht, Taktiken besprochen, Neueinsteigern geholfen und gemeinsame Arbeiten verrichtet werden.

Auch Leute aus Barcelona nehmen an den Treffen teil. Rund um die Metropole Kataloniens spriessen die ruralen Besetzungen und kollektiven Projekte regelrecht aus dem Boden. «Desurbarcelona» heisst die Broschüre welche der Bewegung ein Gesicht verleiht und zum «urbanen Exodus» auffordert. «Geben wir den Kapitalismus auf und bevölkern die Autonomie» steht auf der Titelseite. Den aktuellen Lebensmodus, kritisiert als kapitalistisch, nicht nachhaltig und erdölabhängig, aufgeben und sich stattdessen in ruralen Kollektiven horizontal organisieren, weder von Staat, irgendeiner Firma noch von anderen höhergestellten Organismen abhängig.

Mit Stroh und Lehm

An den „Jornades d'autogestió" in einem besetzten Herrenhaus südlich von Barcelona treffen sich rund 50 Leute, um an den Workshops teilzunehmen, gemeinsam zu diskutieren und zu essen. Man kennt sich. Aus Barna, wie Barcelona im Volksmund genannt wird, aus anderen Projekten oder Treffen. Die Workshops drehen sich um praktische Dinge: Permakultur, Trinkwasseraufbereitung, Eisenbearbeitung, Heilkräuter, Bierbrauerei, etc.

Auch Felipe* ist für einen Tag da. Er baut seit kurzem mit acht Freunden ein Haus auf dem Land nördlich von Barcelona auf. Mit Stroh und Lehm wird derzeitig der alte Kuhstall isoliert. Mittels eines ausgeklügelten Luftzirkulationssystems soll der Winter ohne Heizung überlebt werden. Die beiden Ställe, ein zerfallenes Haus und ein Stück Land mietet das Kollektiv, in rund 30 Jahren wird das Grundstück ihnen gehören. «Wir wollen etwas Langfristiges aufbauen», sagt Laura*, die Medizin studiert hat, «und nicht nach ein paar Jahren wieder geräumt werden, wie das mit so vielen anderen Projekten passiert ist.» Andreu, der ebenfalls zum Kollektiv gehört, ist Doktorand am Sozialanthropologischen Institut der Universitat Autònoma de Barcelona: «Es wird gut bezahlt,» sagt er nicht unmotiviert über seine Anstellung an der Universität, obwohl man ihm teilweise seinen Unmut ansieht, wenn er morgens das Landgut Richtung Barcelona verlässt. Zusammen mit drei weiteren des Kollektivs geht er Teilzeit arbeiten und bringt so Geld nach Hause. Alles fliesst in eine gemeinsame Kasse, mit deren Inhalt die nötigen Ausgaben gedeckt werden. Die anderen arbeiten dafür mehr im Haus und im Garten.

(Fortsetzung auf Seite 13 oben)

Dereinst sollen hier um die 30 Leute leben, ein Centro Social soll Unterkunft bieten für Sitzungen, Treffen, Konzerte, Volksküchen etc. Gemeinschaftsgärten für die Bevölkerung des naheliegenden Dorfes, Feste und Veranstaltungen auf dem Landgut sollen die Leute einander wieder näher bringen, sodass dereinst der Staat nicht mehr nötig sein wird.

Auf dem Weg zur Utopie

Dies ist nicht nur die Vision von Laura und Felipe, sondern entspricht auch den Vorstellungen der «Cooperativa Integral Catalana.» Die Kooperative stellt ein Werkzeug dar, «um eine Gegenmacht ausgehend von der Basis aufzubauen.» Weg vom heutigen System hin zu einem Leben in Freiheit, ohne Autoritäten und voller Bewusstsein, aufbauend auf Selbstverwaltung, Selbstorganisation und direkter Demokratie[1]. Die Kooperative wurde unter anderem von Enric Duran gegründet. Duran hat sich über eine halbe Million Euro von Banken erschlichen, um sie anschliessend unter den antikapitalistischen Projekten Kataloniens zu verteilen. Aufgrund zahlreicher Anklagen lebt der «Robin Hood» Kataloniens derzeit im Untergrund. Die Kooperative allerdings ist grösser denn je und unterstützt weiterhin Projekte und Kollektive in den verschiedensten Bereichen wie Ernährung, Erziehung, soziales Geld, ökonomischer Ungehorsam, etc.

Zurück in Pueblo werkelt Iñaki* an den Warmwasserkollektoren auf dem Dach des Gemeinschaftshauses herum. Bald wird er für drei Monate in den Süden zur Olivenernte fahren. Ganz ohne Geld geht's eben doch nicht. Oder wie es ein Spruch im vollgeschriebenen Kaka-Leku, dem Kompostklo, treffend wiedergibt: «Anarquía es una utopía!»

---

*Alle Namen wurden geändert.

1 http://cooperativa.cat/es/que-es-la-cic-3/

Mehr Infos:

colectivosrurales.wordpress.com

repoblament.wordpress.com

cooperativa.cat

La Coopérative intégrale catalane

La coopérative intégrale, ou comment répondre aux besoins individuels et collectifs hors des règles du marché

Edith Wustefeld, Johan Verhoeven

Mettre en réseau des alternatives locales, à l'impact limité, pour poser les bases d'un nouveau système économique, financier et solidaire, capable de répondre concrètement aux besoins individuels et collectifs à grande échelle. Tel est l'objectif de la Coopérative intégrale catalane qui se construit depuis six ans. Coopératives de productions agricoles ou industrielles, épiceries solidaires, centre de santé, réseau d'approvisionnement, structures de prêts et de financement… Entre 3000 et 4000 personnes sont déjà actives au sein de cette coopérative intégrale, qui doit permettre de vivre en dehors du système capitaliste et proposer une alternative à son hégémonie.

Les projets concrets d'alternatives sont souvent limités à une petite échelle. Depuis 2009, le pari de la Coopérative intégrale catalane est de chercher une alternative globale au système actuel. Si le projet est d'envergure, l'idée d'une coopérative intégrale est relativement simple : créer un vaste réseau d'initiatives, de projets concrets et d'entreprises solidaires qui reprendraient l'ensemble des éléments basiques d'une économie, à savoir la production, la consommation, le financement...

En articulant coopératives, monnaies sociales, auto-emploi et action collective, le but est de de mettre en place un ensemble de relations économiques et humaines qui permettraient de répondre à l'ensemble des besoins individuels et collectifs hors des règles du marché et hors du contrôle de l'État.

Ainsi, l'idée de coopérative intégrale fait référence au souhait de rendre les alternatives applicables dans toutes les dimensions de la vie et, à long terme, de construire une alternative globale contre-hégémonique.

La Coopérative intégrale catalane se base sur des noyaux d'autogestion locaux, qui regroupent plusieurs projets autonomes. Ces derniers peuvent être actifs dans le secteur productif (agricoles, industrielles, postindustrielles) ou non productif (d'éducation libre ou de santé par exemple). Ils sont la base de la coopérative. La Coopérative intégrale elle-même n'a pas de cadre juridique. Elle constitue un socle de référence et de coordination, où se créent des outils collectifs (juridiques, informatiques, financiers...) qui serviront à tous les processus locaux.

Sous son aile se sont créées plusieurs coopératives-outils. Celles-ci donnent une couverture légale à toute une série d'activités et permettent en quelques sortes de « protéger l'autogestion » devant la loi. Par exemple, une de ces coopératives-outils cherche à acquérir des bâtiments (dons, achats à prix moindre que le marché, location...) afin d'en faire des projets sociaux ou pour lutter contre les expropriations bancaires. Une autre, CASX1, la coopérative d'autofinancement social en réseau, prête de l'argent sans intérêt.

La Centrale d'approvisionnement catalane, elle, impulse la production et la consommation de produits locaux en alimentant plusieurs petites épiceries et groupes d'achats communs. Tous ces outils permettent la créations d'activités, le développement de circuits courts, l'utilisation d'autres formes de paiement… En bref, ils permettent peu à peu les conditions de possibilités d'un système hors du système.

© Cooperativa Integral Catalana

Entre 3000 et 4000 personnes sont actives, directement ou indirectement, au sein du réseau créé par la coopérative. Si elle est toujours en construction, la Coopérative intégrale catalane a énormément avancé en six ans. La centrale d'approvisionnement par exemple, en mettant en place des épiceries locales, a fortement stimulé l'utilisation de la monnaie sociale eco. L'ambition étant de couvrir l'ensemble des domaines de la vie humaine en vue d'une révolution intégrale, les projets sont nombreux et multidirectionnels.

À l'heure actuelle, plusieurs d ces projets sont stimulés par les besoins que la crise ne permet plus de satisfaire par voie traditionnelle. Des initiatives comme l'ouverture d'un premier centre de santé holistique autogéré à Barcelone ou comme le réseau d'hébergement coopératif répondent donc dès maintenant d'une part à des besoins concrets, d'autre part à la volonté de se mettre à changer concrètement les manières de faire, de se soigner, de manger, de se financer... de vivre.

« Poder sin poder, l'autogestion au quotidien »

La présentation de cette initiative est extraite du webdocumentaire « Poder sin poder (pouvoir sans le pouvoir), l'autogestion au quotidien ». Ce webdoc présente douze initiatives qui cherchent à mettre en place un agir radicalement démocratique, un fonctionnement horizontal ou encore qui se revendiquent de l'autogestion, en Espagne, en Argentine et au Venezuela. Réalisé par deux Belges, Johan Verhoeven et Edith Wustefeld, le webdoc se base sur un voyage d'un an en Espagne et en Amérique latine entre 2012 et 2013, à la rencontre de plus d'une vingtaine d'initiatives autogérées. Les lieux présentés sont multiples : entreprises récupérées, coopératives, d'écoles, centres cultures, mouvements sociaux, villages… Mais tous ont en commun de fonctionner sans chefs et sans hiérarchie, en expérimentant d'autres manières de fonctionner ensemble.

L'idée du voyage est née en 2011, au moment des campements des indignés en Espagne. À la Puerta del Sol à Madrid, l'organisation horizontale des milliers de personnes qui participaient au mouvement du 15M achèvent de les convaincre. L'autogestion peut amener des réponses à certaines limites intrinsèques au système actuel. Les hommes et les femmes peuvent se réapproprier leurs vies, participer aux décisions qui les concernent, s'organiser ensemble pour s'attaquer aux problèmes qui les touchent.

Au même moment, ils entendent parler de Marinaleda, un petit village espagnol qui « résiste au capitalisme » (lire notre article). Le chemin est vite fait: s'il existe un lieu comme ça, il en existe certainement d'autres ! Sac au dos et caméra en main, ils partent à la découverte d'autres lieux autogérés afin de s'inspirer de leurs fonctionnements différents et montrer que de tels lieux existent et fonctionnent déjà.

Les facettes de l'autogestion présentées dans le webdocumentaire sont nombreuses. Il n'y a pas une recette, une réponse, mais beaucoup d'inspirations et de potentiel dans ces fonctionnements opposés au système hiérarchique omniprésent. Libre alors au visiteur de suivre le chemin qui l'intéresse dans ce documentaire transmedia organisé en cinq grands thèmes : culture, travail, résistance, éducation et autogestion.

Poder sin poder – L'autogestion au quotidien un webdocumtentaire de Edith Wustefeld et Johan Verhoeven

http://podersinpoder.tv

Das arme Haus

Die Villa an der Seevorstadt 75 ist seit dem 9. September wieder leer, und Leerstand ist ja bekanntlich kein Zustand. Seit fünf Jahren steht es jetzt schon ungenutzt, temporär besetzt, belebt und wieder verlassen da. Die wechselnden Besitzer planen mal gross und dann wieder klein. Was der jetzige Besitzer und Architekt Pierre Liechti ausheckt, ist gänzlich unbekannt. Was aber ganz sicher bekannt ist, dass ebendieser die Villa am 9. September polizeilich räumen liess. Architekten überzeugen ja selten, gerade in Biel, durch Originalität. Was in dieser Stadt hingeklotzt wird, muss den Vergleich mit einem DDR-Plattenbau nicht scheuen. Das ist bekanntlich Aufwertung und die wird ja nur zu unserem Besten vollbracht. Wohin das führt, veranschaulicht wunderbar die Karte, die hier zu finden ist:
http://blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/9964/wo-mietpreisberge-sich-erheben

Das gelangweilt vor sich hinsitzende Kapital sucht Bewegung. Da arbeiten wir dann 1/3 unseres Lebens, um unsere Miete zu bezahlen. Das Auto müssen wir auch noch bezahlen, die Krankenkasse und das Mobiltelefon… alles total liberty hier. Kein Wunder kommt man sich langsam wie ein Android vor. Das aufgestaute Kapital bei uns reicht dann gerademal noch für Magglingen retour.
Kurz und bunt: Die Villa wurde für einige Wochen besetzt und belebt. Dem wurde wieder einmal ein Ende gesetzt. Dazwischen gab es drei Critical Mass durch Biel und zurück, die nicht nur die geplante Räumung kritisierten sondern auch berechtigterweise die Aufwertung und die gar nicht beispielhaften Beispiele Agglolac und Sabag-Areal anprangerten. Schön, bewegt sich mal wieder etwas in Biel, denn langsam wird die Luft zum Atmen dünn. Deshalb für alle hier eine Atemübung für Anfänger zum mitmachen:

Atmung mit synchroner Kopfdrehung

Für Anfänger ist es zu Beginn oft schwer, die Konzentration auf den Atem zu legen, da Gedanken den Atemfluss unterbrechen. Atemtechniken mit Bewegung helfen, den Atem bewusster zu spüren.

- Eine aufrechte und bequeme Sitzhaltung einnehmen. Die Wirbelsäule strebt nach oben und die Schultern hängen locker neben dem Körper. Das Kinn ist parallel zum Boden. Die Hände ruhen locker auf den Beinen.
- Nimm diese Sitzhaltung bewusst wahr. Lege deine Aufmerksamkeit auf deine Atmung.
- Atme vorbereitend ein.
- Mit dem nächsten Ausatmen drehe den Kopf langsam nach rechts.
- Verharre in der Atemleere. Der Kopf bleibt dabei nach rechts gedreht.
- Einatmen, komme zurück in die Mitte.
- Verharre kurz in der Atemleere.
- Atme aus und drehe dabei den Kopf nun nach links.
- Verharre in der Atemleere. Der Kopf bleibt dabei nach links gedreht.
- Einatmen drehe den Kopf wieder nach vorne.
- Verharre in der Atemleere.
- Wiederhole diese Sequenz vier bis sechs mal.

Danach in einer passiven Atembeobachtung für einige Minuten nachspüren.

King
Der König sitzt auf dem Thron und schreit rum.
Seit er regiert, hat er überall ein bisschen hingebrünzelt, was bitte hat er wirklich erreicht?
Der Sohnemann des Königs kommt und sagt, Geld sei sehr wichtig. Es gebe aber Dinge, die seien noch wichtiger.
Du Wurm, antwortet der König, du arrogantes, verzogenes Gör.
Wer Geld hat und sagt, es gebe Wichtigeres, ist nicht mehr Wert als die Scheisse, die jeden Tag aus meinem Arschloch kommt.
Austeilen, das kann er. Austeilen kann er gut.

Susan Fina

In diesem Sinne wünschen wir dem Kollektiv Katapult viel Erfolg bei der Wohnungssuche!
Keep on breathing!

Humanité solidaire

———————
Isabelle Letouzey
———————

Ma VISION n'est pas utopique et n'a aucune prétention de grandeur. Ma vision est celle d'un quotidien, d'une journée renouvelée où, malgré les ruptures et les failles imposées par la maladie, la délitescence du travail ou le deuil, la communion de parole demeure : chez soi, au coin d'un trottoir, au hasard d'une rencontre dans le train régional, devant le rayon des pâtes alimentaires… trouver la même empathie, le même accueil, une compréhension identique des difficultés traversées, sans réflexe de méfiance.

Le malheur n'est pas contagieux, il n'est pas définitif, nous l'avons en partage car chacun le croise un jour ou l'autre. Il nous creuse, nous transforme et, loin de l'étrécir, élargit notre cœur… pour autant que nous puissions déposer notre charge l'espace d'un instant sous la bienveillance d'un regard libre de tout jugement.

Ainsi, ma VISION est celle d'une humanité solidaire et consciente du potentiel de résilience contenu dans tout échange, toute relation. Un sourire, un mot suffisent… Ne changez pas de trottoir lorsque vous croisez l'affligé. Regardez-le, écoutez-le. Rien de plus. Mais rien de moins. Préservez ce lien, pour lui, pour vous, pour le monde de demain.

Wer eröffnet in Biel das erste Repair Café? *Qui ouvrira le premier Repair Café à Bienne?*

Four à pain

Nous organisons la construction d'un four à pain de quartier à Bienne.

Quand?
Du 17 au 20 septembre.

Comment?
· Le four sera construit en chantier collectif, de manière traditionnelle et avec des matériaux de récupération.

· Une fois le four construit, nous organiserons régulièrement des fêtes où chacun pourra venir cuire son pain.

Pourquoi?
· En construisant ce four, nous espérons amener les gens à réfléchir à leur consommation et à se réapproprier un des élément principaux de l'alimentation.

· Afin d'offrir au quartier un outil collectif d'utilisation gratuite, permettant de créer des liens et des échanges avec le voisinage.

· Pour inciter les gens à produire leur propre pain, car nous pensons que cela représente un premier pas vers l'autonomisation.

· Pour revaloriser le travail manuel et un savoir-faire de base dans un monde segmenté et hyper-spécialisé.

Où?
Chez les voisins
Rue du Faucon 6
2502 Bienne
www.chezlesvoisins.ch

Brotofen

Wir bauen einen Quartier-Brotofen in Biel

Wann?
Vom 17. bis zum 20. September

Wie?
· Wir organisieren eine kollektive Baustelle und bauen einen traditionellen Brotofen mit reziklierten Materialien.

· Wenn der Ofen mal steht werden wir regelmässige Feiern organisieren und zusammen Brot backen.

Warum?
· Mit dem Bau dieses Backofens möchten wir die Leute dazu bringen, sich Gedanken über ihren Konsum zu machen und sich einen wichtigen Teil der Ernährung wieder anzueignen.

· Um dem Quartier die kostenfreie Nutzung eines kollektiven Werkzeugs anzubieten, und um Austausch mit der Nachbarschaft aufzubauen.

· Um Menschen zu ermutigen, ihr eigenes Brot zu produzieren, denn wir glauben, dass dies ein erster Schritt zur Unabhängigkeit ist.

· Um Handarbeit und Basiswissen aufzubauen in einer Welt der Überspezialisierung.

Wo?
Chez les voisins
Falkenstrasse 6
2502 Biel
www.chezlesvoisins.ch/

Douze mètres carrés

———————
José Gsell
———————

C'était une soirée, la musique était forte, la fumée était épaisse, on se hurlait dans les oreilles. Je disais : j'aimerais construire une roulotte, je ne sais pas trop où la poser, ni où la trouver. Un pote a répondu : moi, j'en ai une mais j'arrive pas à avancer dans les travaux. Il voulait la vendre, j'ai demandé combien, parce que je suis pas très friqué. On a négocié mille francs.

Au début, c'était un toit, quatre murs et un châssis. Il y avait trois fenêtres, au final, pas grand-chose.

Ça faisait déjà un bon moment que je désirais construire une roulotte, ce n'était évidemment pas une idée qui tombait du ciel. J'avais la chance d'avoir quelques exemples d'amis qui avaient tenté l'expérience. Je voyais bien les avantages de ce mode de vie lorsque je leur rendais visite. En résumé : un lieu qui t'appartient, si tu veux construire quelque chose, tu le fais. Tu ne dois généralement pas faire plus que payer une place (pour moi c'est deux-cent francs par mois) et des charges si tu as l'eau courante et l'électrac. Certains squattent des places aussi...

Ça faisait des années que je m'interrogeais sur les questions d'habitat. La taille par exemple, les nécessités, ce dont on pouvait se passer ou non. J'avais vécu plus ou moins en communauté pendant presque dix ans. La roulotte s'était imposée comme idée, parce qu'elle permettait d'avoir un espace à soi, un espace physique et déplaçable et qu'en même temps, elle n'excluait pas de rester dans l'idée d'une vie communautaire.

D'un côté plus technique, il y avait la perspective de s'autonomiser. Attention, à ne pas confondre avec de l'autarcie. L'idée d'autonomie était pour moi un concept assez large. Concernant la roulotte, il s'agissait de construire par soi-même, sans s'interdire de faire appel à son réseau. Je ressentais par ailleurs le besoin de sortir plus souvent de la caste d'intellectuels où j'étais entré par la force des choses (les études, être assis à écrire...). J'ai appris à faire des plans, à choisir des matériaux, à supporter l'hiver, car c'est pendant cette saison que j'ai réalisé les travaux.

J'avais la chance de connaître plusieurs menuisiers et, en général, d'avoir de bons potes qui étaient motivés à s'occuper à mes côtés d'une façon qu'ils ont jugé sensée.

Ce processus était pour moi la poursuite d'un engagement existentiel. Je voulais changer un petit bout du monde qui était le mien. Un des domaines où je pouvais transformer ce monde était l'habitat.

Je comprends mal le choix de travailler souvent presque une semaine par mois pour pouvoir habiter quelque part. C'est un choix que je respecte mais comme je n'ai qu'une vie, je suis content de conserver du temps pour socialiser, pour jardiner, pour pêcher, pour lire, pour écrire et pour ne rien faire. Pour être très franc, ça me rend fou de voir la présence de mes semblables absorbée par leur rythmes et leur stress, de voir que nombre d'entre eux pourrait mieux vivre en agissant un peu sur des éléments simples.
En même temps, je vois que le choix que je fais, que nombre d'autres personnes font, élargit la palette des possibles et ça me refile un solide espoir. Je vois énormément de gens qui veulent vivre ensemble, au-delà des limites des carcans du type couple et famille, et également beaucoup d'autres personnes qui développent des habitats intéressants, des yourtes, des petits chalets, des cabanes en forêt. Nombreux sont ceux motivés à cultiver, à apprendre des notions de permaculture. Attention, il n'y a pas de « on doit » ! Cependant une part de la société est en mouvement, c'est encourageant. Je me souviens de la phrase d'un ami qui disait, en parlant d'écologie : je ne bosse pas pour Green Peace. Moi non plus, que je lui répondrais, mais si je peux réduire d'un peu ma consommation d'espace, utiliser principalement du bois dans ma construction et même poser des panneaux solaires, je trouve ça simplement constructif. Par ailleurs, je ne chauffe qu'au bois. Et donc, mis à part le solaire que j'avoue ne pas savoir réparer, pour le reste, je peux me débrouiller sans trop de moyens. Je ne sais pas comment on me voit, mais je n'ai pas l'impression d'être très marginal, je ne suis pas non plus dans une recherche de marginalité, bien au contraire, plutôt dans l'envie de montrer par l'expérience que des « alternatives » d'habitation sont possibles. Au final, ça simplifie l'existence, ça redonne du pouvoir sur soi, sur sa vie, de la confiance et ça laisse de l'espace pour d'autres découvertes.

Ein Glas
Pro Tag ein Glas Energie zur Verfügung. Selber managen, wofür man einen Schluck nimmt.

Susan Fina

Zeitgemässe WG im Turm

Wohnungen, wie wir sie heute kennen, sind nicht mehr zeitgemäss. Zumindest nicht für alle von uns. Sie wurden in erster Linie für Familien gebaut. Später wurde das Konzept mit kleinen, luxuriösen Wohnungen für Singles adaptiert. Das führt aber zu einer Isolation, die durch die modernen Kommunikationsmittel und sozialen Netzwerke verschleiert wird. Wohngemeinschaften wären der richtige Weg, werden aber von der Architektur bisher zu wenig unterstützt. Im Folgenden beschreibe ich kurz meine Vision einer Wohnsiedlung.

———————
Gregor Dürr
———————

Das Haus sieht aus wie ein Turm, hat also einen runden oder quadratischen Querschnitt und ist für mindestens zwanzig Bewohner ausgelegt. Es ist umgeben von einem grossen Garten mit verschiedenen Sitzgelegenheiten unter schattenspendenden Bäumen. Einen Fluss in der Nähe zu haben wäre wunderbar, oder wenigstens einen kleinen Springbrunnen im Garten. Das Haus hat mehrere Eingänge, die in einen einzigen, grossen Raum führen. Dies ist der Wohn- und Arbeitsbereich mit einer Gemeinschaftsküche im Zentrum, wo man entweder selber kochen kann oder gegen ein Entgelt von anderen Mitbewohnern bekocht wird. Wenn zum Kochen etwas fehlt, kann es der nächste Heimkehrer mitbringen und Essensreste werden von den Nachtschwärmern wieder aufgewärmt. Schwere Einkäufe mit Getränkeflaschen, Reinigungsmitteln etc. kann jemand mit dem Auto transportieren oder per Online-Supermarkt liefern lassen. Um die Küche herum gibt es Polstermöbel zum Chillen und Stehpulte, um am eigenen Laptop arbeiten zu können oder an einem Gemeinschafts-Laptop. Im ganzen Haus ist WLAN verfügbar.

Ein Lift führt in den ersten Stock, wo sich die sanitären Anlagen befinden. Es gibt einen Duschsaal, wie man ihn aus Badeanstalten kennt, sowie Duschkabinen, Badewannen und einen Whirlpool. Im gleichen Stock befinden sich auch die Lavabos zum Zähneputzen, die Toiletten sowie ein grosser Wäscheraum mit Waschmaschinen.
Im zweiten Stock gibt es einen grossen Umkleideraum. Dahinter zieht sich ein Schlafsaal hin mit kompakten Schlafabteilen ähnlich den Liegewagen in den Nachtzügen, aber mit Doppelbetten. Bei den Bettstellen befinden sich Steckdosen, damit man seine Nachrichten oder seine Kindlebücher lesen und seine Geräte aufladen kann.

Im dritten Stock gibt es eine Bastel-Werkstatt, eine kleine Schreinerei, einen Fitnessraum und einen Musikraum mit verschiedenen Instrumenten. Im Keller befinden sich die üblichen Lager mit Lebensmittelvorräten und den restlichen Habseligkeiten, so man denn welche hat.
Das Gebäude sollte den Minergiestandard erfüllen und vorzugsweise mit Wärmepumpen oder Erdgas versorgt sein. In einem konventionellen Wohnblock hat jeder seine eigene Küche, seinen eigenen Fernseher und Computer und sein eigenes Auto. In unserer Wohnsiedlung geht man mit den Ressourcen sparsamer um, weil die Anzahl Geräte pro Bewohner kleiner ist. Eine Konsequenz davon ist, dass für die Betriebskosten nicht der Verursacher direkt aufkommt; die Nebenkosten werden einfach durch die Anzahl Bewohner geteilt. Dasselbe gilt für alle gemeinschaftlich genutzten Objekte, sofern sie nicht vom Vermieter zur Verfügung gestellt werden.

Die Haustiere sind ebenfalls Gemeingut. Sie haben zwar einen Besitzer, aber der ist vielleicht tagsüber fort und andere Mitbewohner kümmern sich dann um das Tier. Das ganze funktioniert wie eine grosse Familie: nicht jeder braucht eine eigene Katze oder einen Hund oder ein eigenes Auto zu haben, sondern man teilt Vieles mit den anderen. Das Teilen wird natürlich erst dadurch richtig möglich, dass man auch die Räume mit den Mitbewohnern teilt. Schliesslich machen wir das im öffentlichen Leben auch so, z.B. im Restaurant, im Hallenbad oder im Kino. Auch in der Berufswelt gibt es schon länger das Desksharing, das Time-Sharing und Jobsharing, oder in der Mobilität das Carsharing. Warum also nicht auch beim Wohnen?

Nicht alle Zeitgenossen sind bekanntlich gleich einfach im Umgang. Bei der Aufnahme neuer Mietern braucht es deshalb nicht nur ein Einverständnis des Hauseigentümers, sondern auch der Mitbewohnern. Ebenso braucht es eine Art «Einwohnerrat», der regelmässig Probleme bespricht.

Die beschriebene Wohnsiedlung soll möglichst geschlechter-, raum- und besitzneutral sein. Geschlechterneutral meint, dass die Infrastruktur und die Einrichtungen nicht geschlechterspezifisch sind. Es gibt beispielsweise keine Herren- oder Damentoiletten, sondern einfach nur Toiletten. Raumneutral heisst, dass jeder jeden Raum benutzen kann mit Ausnahme des Schlafraums. Mit Besitzneutralität ist das Teilen von Gegenständen aller Art gemeint. Es ist jedoch trotzdem möglich und erwünscht, seine Individualität zum Ausdruck zu bringen, z.B. in Form der Kleidung, des Berufs oder der Freizeitbeschäftigung.

Vermutlich wäre das Konzept im städtischen Umfeld erfolgreicher umzusetzen, weil die Zielgruppen grösser wären: in erster Linie Singles und Paare, die eine solch unkonventionelle Wohnform explizit leben wollen. Für Familien sehe ich das eher nicht, weil Familien mehr Raum benötigen und einzelne Familienmitglieder ja nicht so einfach «aussteigen» können, wenn es ihnen nicht oder nicht mehr gefällt. Für Singles und Paare jedoch wäre es eine neue Möglichkeit zu wohnen und, während eines bestimmten Lebensabschnittes, zu leben.

Hört
Meine sehr verehrten Damen und Herren, seid elegant in der Gesellschaft. Bietet die Erscheinung, die sich mit dem Ideal deckt. Übernehmt eure Rolle und überlistet damit den eigenen Individualismus. Denn der eigene Individualismus, meine Damen und Herren, macht einen rein gar nicht glücklicher. Danke fürs Zuhören.

Susan Fina

Wer so denkt wie alle anderen, denkt zuwenig · Celui qui pense comme tout le monde, pense trop peu